

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lillengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Zeile 30 Pfg., für Mitgliedskonten 20 Pfg.

Zur Geschichte der „Deutschen Bäckerzeitung“.

Mit der heutigen Nummer erscheint unser Fachblatt in einem neuen Gewande.

Wir nehmen Abschied von dem alten uns so lieb gewordenen Bilde, mit dem wohl die meisten unserer Leser eng verbunden und innig vertraut gewesen. War doch die „Deutsche Bäckerzeitung“ viele Jahre hindurch die mächtige Kampfesgefährtin, die allzeit treue Führerin in dem schweren Ringen um Erlösung der Bäckergejellen aus dem Sklavenjoch der Bäckereinnungen. Mutig stand sie in des Kampfes Wettern und Flammen, riß die Schläfrigen aus ihrer Lethargie und befreite sie aus geistiger Knechtschaft. Neuen Mut flößte sie denen ein, die in der schweren, undankbaren Aufklärungsarbeit verzagen und erlahmen wollten. In allen Stürmen verließ sie uns nicht und leuchtender Fackel drang sie hinein in die dunkelsten Winkel innungsherrlicher Rücksichtigkeit, zum Entsetzen der Bädermeister, welche sie deshalb mit ihrem Haß wahrlich nicht verschonten. Und der Erfolg dieser Aufklärungsarbeit ist nicht ausgeblieben! Mit schmetternden Fanfaren konnte unsere treue Gefährtin in den letzten Jahren über manchen herrlichen Sieg berichten. Es ist ihr gelungen, das Bollwerk jünsterlicher Anschauungen der Arbeitgeber zu erschüttern, um den Bäckergejellen eine natürliche Lebensweise zu verschaffen.

Der Abschied von unserer Gefährtin wird uns nicht schwer. Wissen wir doch, daß ihr Geist auch in Zukunft unter dem neuen Titel auf erweitertem Kampffeld wirken wird, zu Nutz und Frommen der gesamten Kollegenchaft und der allgemeinen Arbeiterbewegung.

Mit dem heutigen Tage ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte unseres Fachblattes entstanden. Aus diesem Anlaß wollen wir kurz auf die einzelnen Epochen unseres Kampforgans eingehen.

23 Jahre sind verflossen, seit zum ersten Male in Deutschland eine „Bäckergejellen-Zeitung“ erschien. In einer Monatsversammlung am 13. März 1884 des damaligen „Vereins der Bäckergejellen Berlins zur Wahrung ihrer Interessen“ wurde vom Kollegen Hermann Weber der Antrag gestellt, ein Flugblatt zu verbreiten, damit der Verein größeren Aufschwung nehme. Dieser Antrag wurde vom Kollegen Pfeifer dahin erweitert, daß der Verein ein regelmäßiges Blatt herausgeben möge, um zunächst die geistige Verbindung unter allen vorwärtsstrebenden Kollegen in Deutschland herzustellen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Nach diesem Resultat erklärte Pfeifer, auf eigene Hand ein Blatt gründen zu wollen; das einzige Mittel, eine starke einheitliche Organisation zu schaffen.

Das erste Fachblatt erschien am 3. April 1884 unter dem Titel „Der Weder“. 2000 Exemplare wurden nach 350 Städten verandt, um Abonnenten zu sammeln. Bis zum Erscheinen der zweiten Nummer waren jedoch nur 29 Abonnenten in Berlin — und 2 in Hamburg gewonnen. Diese Zahl erhöhte sich am Schlusse des ersten Quartals auf 188. Der in Dresden tagende Bäderkongreß — auf welchem auch die Gründung der Zentralkrankenkasse beschlossen wurde — bestimmte den „Weder“ als Kassenorgan. Von allen Delegierten wurden viele Abonnenten in Aussicht gestellt. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht, so daß der Herausgeber das Blatt nur noch in halber Größe erscheinen lassen konnte. Auf dem Bäderkongreß 1885, welcher am 5. und 6. Juni in Berlin tagte, wurde der Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands gegründet und der „Weder“ als offizielles

Organ desselben ernannt. Auf diesem Kongreß, sowie auf dem im selben Jahre stattfindenden in Leipzig, wurde lebhaft für den „Weder“ agitiert. Dieses hatte zur Folge, daß am 15. September 1885 das Blatt wieder in größerem Umfange erscheinen konnte. Nunmehr setzte ein steter Fortschritt ein, die Abonnentenzahl, welche am dritten Quartal 1886 auf 625 gestiegen war, gestaltete das Blatt lebensfähig. Der sechswöchige Hamburger Streik brachte wieder einen Rückschlag, die Zahl der Abonnenten sank von Quartal zu Quartal. Ein Eingehen des Organs wurde nur durch die geleisteten Zuschüsse des Verbandes verhindert. Da die Abonnentenzahl aber immer mehr schwand, erschien vom 10. Juli 1887 das bisher jede Woche herausgegebene Organ nur noch alle 14 Tage. Wenn auch die weitere Existenz des „Weder“ durch obigen Zuschuß gesichert war, so war es doch nur ein Dahinvegetieren. Daß unter solchen Umständen das Organ nicht auf allen Gebieten seinen Mann stehen konnte, läßt sich leicht denken. Auf dem Kongreß der Bäckergejellen Deutschlands, am 27. und 28. Juni 1889 in Berlin, befaßte man sich eingehend mit dem Fachorgan. Eine Resolution, das Fachorgan wie bisher alle 14 Tage, aber in doppelter Größe, unter dem Titel: „Deutsche Bäcker-Zeitung“, Organ der Bäckereiarbeiterchaft Deutschlands, erscheinen zu lassen, wurde einstimmig angenommen. Ferner sollte der Redakteur einer Geschäftsleitung (Pressekommission) unterstellt werden, deren Entscheidung er sich in Streitfällen zu unterziehen hätte. Endlich wurde noch festgelegt, über welche Fragen das Fachblatt in Zukunft mindestens zu berichten habe. Nachdem der „Weder“ 229mal erschienen, stellte er am 28. September 1889 seine Laufbahn ein, um am 9. November selbigen Jahres unter obigem Titel zu erscheinen. Die Erwartungen auf eine höhere Abonnentenzahl trafen nicht ein. Der verloren gegangene Berliner Streik mag dazu auch viel beigetragen haben, und so mußte am Schlusse des 2. Quartals 1890 die Beilage wieder in Wegfall kommen. Auf dem Altenburger Bäderkongreß im Jahre 1891 entspann sich wiederum ein ernster Kampf um das Organ, welcher als Ergebnis folgende Resolution zeitigte:

„Das Fachorgan bleibt persönliches Eigentum des bisherigen Verlegers; derselbe verpflichtet sich, die etwaigen Ueberträge, sobald dieselben M. 120 monatlich überreichen, zur Tilgung der Schulden desselben zur Hälfte (nachher ganz) an die Agitationskommission des Verbandes abzuführen und derselben Einsicht und Kontrolle über Einnahme und Ausgabe zu gestatten. Dagegen hat die Agitationskommission die moralische Pflicht, nach gehöriger Prüfung dem Herausgeber M. 120 Einkommen monatlich zu garantieren, damit derselbe in der Lage ist, das Blatt in der jetzigen Größe jede Woche senden zu können. Der Redakteur hat sich streng nach den Beschlüssen dieses Kongresses zu richten und an die sozialpolitischen Gesichtspunkte der Arbeiterpartei zu halten.“

Zunfolge des wöchentlichen Erscheinens erhöhte sich der Abonnentenstand auf 540.

Um auch in den Reihen der Fleischergejellen Aufklärung zu verbreiten, erschien Anfang des Jahres 1892 das Fachblatt wiederum unter einem neuen Titel: „Deutsche Bäcker- und Fleischer-Zeitung“, Organ aller in der Nahrungsmittelbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Der erhoffte Erfolg blieb leider aus und konnte Anfang des dritten Quartals 1892 die Zeitung nur noch alle vierzehn Tage erscheinen.

Am 22. und 23. Mai 1893 fand in Hannover ein Kongreß der in der Nahrungsmittelbranche beschäftigten Arbeiter statt, welcher sich im Prinzip für die Gründung eines Nahrungsmittelindustrie-Verbandes aussprach. Die notwendig werdende Zeitung sollte den Titel tragen: „Fachzeitung der in der Nahrungsmittelindustrie be-

schäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“. Die Gründung dieses Verbandes wurde aber von einzelnen Verbänden abgelehnt.

1904 wurde das Fachblatt wiederum unter dem Titel: „Deutsche Bäckerzeitung“ herausgegeben. Am 24. März 1895 erschien die letzte Nummer des vom Kollegen Pfeifer auf eigene Kosten herausgegebenen Fachblattes. Die Generalversammlung des Verbandes am 18. und 19. Februar 1895 hatte beschlossen, das Fachorgan auf Kosten des Verbandes herzustellen und dasselbe unentgeltlich an die Mitglieder zu verabsorgen. Mit dieser obligatorischen Einführung hatte das Blatt seinen wichtigsten Abschnitt vollzogen. In diesem Jahre trat eine Aenderung in der Redaktionsführung ein. Auf vorerwähnter Generalversammlung wurde Kollege Ullmann als Vorsitzender des Verbandes und Redakteur des Fachblattes gewählt. Unter dessen Regie erschien die erste Nummer am 6. April 1895. Zugleich wurde Hamburg als Sitz der Redaktion und des Verbandes bestimmt.

Wenn auch die Zeitung obligatorisch eingeführt war, bedurfte es dennoch einer tüchtigen Agitation, um Abonnenten aus den Reihen der nicht zum Verbandsgehörenden Kollegen zu sammeln zur Deckung der Kosten des Organs, da die Mittel des Verbandes auch noch beschränkt waren. Mit schweren finanziellen Sorgen hatte das Organ zu kämpfen und etliche Kollegen prophezeiten schon ihren baldigen Eingang. Doch mutig, unter schweren Opfern, ging es durch alle Jahrmisse hindurch. Am Schlusse desselben Jahres betrug die Auflage 2000, stieg langsam und hatte am Ende des Jahres 1898 die Zahl von 5000 Exemplaren erreicht. Auf der Generalversammlung in München 1899 wurde der wichtige Beschluß gefaßt, die Zeitung wiederum wöchentlich erscheinen zu lassen. Dieses wurde vom 22. April ab ausgeführt. Wie immer unsere Organisation, mit ihr auch unsere Zeitung, durch Kampf gewachsen ist, so haben auch die im Jahre 1898 einsetzenden Hamburger und Münchener (1899) Lohnkämpfe wesentlich dazu beigetragen. Unter den Kollegen setzte eine lebhaftere Bewegung ein, und mit dem Wachsen des Verbandes machte auch das Fachblatt stete Fortschritte. Während des Hamburger Streiks 1898 wurde die Zeitung in einer Auflage von 6000 Exemplaren gedruckt. Am Schlusse des Jahres 1900 belief sich die Zahl auf 7600, 1904 auf 11000, 1906 auf 15000; diese Zahl wurde mit der Nr. 18 am 5. Mai 1906 zum ersten Male überschritten. Mit der heutigen Nummer erscheint die Zeitung in eine Auflage von 20000.

Von jeher galt der Kampf dem Bevormundungssystem der Bäckereinnungen, Abschaffung des Knechtsbuches — genannt „Germania-Arbeitsbuch“, Abschaffung des Kost- und Logiswesens und im wesentlichen der Verkürzung der Arbeitszeit. Mit dem Wechsel der Redaktion im Jahre 1895 erhielt die Zeitung einen weiteren Ausbau. Es galt nicht nur der Aufklärung der Kollegen, sondern auch der Weiterbildung durch wissenschaftliche Artikel sozialpolitischen und organisatorischen Inhalts. Die Entwicklung des Organs in neuerer Zeit ist genugsam bekannt, und erübrigt es sich, näher darauf einzugehen. Die Verschmelzung des Konditoren- mit dem Bäderverbande machte eine Aenderung des Organs notwendig unter dem oben angeführten Titel. Getragen vom Geiste der Solidarität, hoffen wir, daß das Zusammenwirken ein erfreuliches sein wird. Die kühne Wahrheit, die unserem Blatte eigen, soll auch ferner ihr rauhes Lied der Freiheit singen; grell und scharf wird sie auch ferner die Aus-

müchse des patriarchalischen Verhältnisses in unserem Gewerbe beleuchten und der Ausbeutungswillür Trost bieten. Mutig wird sie alle Phrasen und berechnenden Lügen unserer Gegner bekämpfen.

Wie sich unser Blatt bisher als „Deutsche Bäckerzeitung“ die Achtung ihrer Leser erworben, hoffen wir auch, das fernere Wohlwollen des erweiterten Leserkreises zu gewinnen. Auch unter dem Titel: „Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ sei die Parole:

Mur Holz geübert! Halt' ohne Zagen
Zu alle dem, was recht und wahr!
Halt' nimmer dich an alle Sagen
Und zu der Dunkelmänner Schar.
Auch ferner Haf dem Lorenwagne,
Der freiem Denken Fesseln schlägt.
Kämpf' unter Wissens gold'ner Fahne,
Sieh' nur, was wahr, haß' allen Trug!

Der Zusammenschluß der Verbände der Bäcker und Konditoren zu einem gemeinsamen Verbände.

O. A. Nachdem im November des Jahres 1906 zwischen beiden Verbänden ein Kartellvertrag abgeschlossen worden war, kam im Verbands der Konditoren die Frage der Verschmelzung mit dem Bäckerverband in Fluß, und in ihrem Fachorgan „Wiene“ entspann sich eine sehr sachliche Diskussion, in welcher sich alle Teilnehmer an derselben für den Zusammenschluß erklärten.

Im Verbands der Bäcker war diese Frage schon in demselben Sinne beschlossen, denn der Verbandstag 1908 in Dresden hatte folgenden Beschluß mit Einstimmigkeit gefaßt: „Angesichts dessen, daß unsere Berufsverhältnisse mit denen der Konditoren immer mehr einheitliche werden und Errennungspunkte zwischen beiden Verbänden nicht mehr bemerkbar sind, hält der Verbandstag ein Verschmelzen beider Verbände jederzeit für durchführbar. Sollten zu solcher Verschmelzung die Konditoren geneigt sein, ohne daß größere Änderungen unseres Statuts notwendig werden, so ist der Verbandsvorstand berechtigt, dieselben zu vollziehen unter Übernahme der Beamten des Konditorenverbandes in unsere Organisation.“

Die Vorstände beider Verbände trafen nunmehr am 2. März 1907 zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in welcher die Grundzüge für den event. Zusammenschluß festgelegt wurden. Der 11. Verbandstag des Bäckerverbandes, der vom 10. bis 13. März 1907 in Gassel tagte, billigte einstimmig diese Grundzüge, und nun konnte am 21. März eine neue gemeinsame Sitzung der Vorstände beider Verbände die Urabstimmung beschließen, welche im Konditorenverbande bis 25. April vorgenommen wurde. Dieselbe ergab bei allerdinge idwahrer Beteiligung 708 Stimmen für den Zusammenschluß und nur 61 dagegen. Nahezu einmütig war also in beiden Verbänden die Verschmelzung beschlossen, welche somit am 1. Juli in Kraft getreten ist.

Dadurch sind zu den 13425 Mitgliedern des Bäckerverbandes (am Jahresabschluß 1906; jetzt sind es dagegen circa 15000) 2584 Mitglieder des Verbandes der Konditoren hinzugekommen. Dieser Zusammenschluß beider Verbände zu dem Verband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen Deutschlands bedeutet einen wichtigen Schritt für die Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Branchen! Hat die Organisation in diesen Branchen in den letzten Jahren schon bedeutende Fortschritte gemacht, so wird der Zusammenschluß derselben erhöhte Werbestraft unter den indifferenten Arbeitermassen und daneben auch größere Schlagfertigkeit und Einheitslichkeit im Handeln bei den Lohnkämpfen bringen! Beide Branchen werden nun zusammen marschieren und vereint die Gleichgültigkeit aus den Reihen so vieler ihrer Mitarbeiter zu bannen haben, was so auch diese zu organisierten Arbeitern, zu Klassenkämpfern zu machen! Doch bei solch wichtigen Vorwärtsschritten im Organisationsleben gesien es sich wohl einen kurzen Rückblick zu werfen auf die 22 Jahre Tätigkeit des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

Langt hat es gedauert, bis die Bäckergehülfen Deutschlands zu der Erkenntnis kamen, daß sie von keiner Seite Hilfe, eine Verbesserung ihrer traurigen Lage zu erwarten hatten, sondern sich selbst helfen mußten. Etwas hat sie, aber immer nur im Teil von ihnen, aber doch immerhin eine bemerkenswerte Zahl, zu dieser Erkenntnis gekommen und erkannt, daß Umwälzung ihres Selbstverschickens, das Erkennen ihrer Notwendigkeit bei der im höchsten Grade unzureichenden Mithilfe aller Gewerkschaften, mancher eine empfindliche Heilung in der Arbeitzeit, in den Lohnverhältnissen, sowie in den Arbeits- und Schlafräumen, den besten Arbeitsergebnissen, daß sie ja immer schon so behandelt hatten und die traurige Lage der Arbeiter im Bäckergewerbe auch in alle Zukunft so bleiben würde, bei besseren Einrichtungen Platz machen müssen und die Arbeits- und Schlafbedingungen und in den letzten Jahren an der Spitze, wo eine bemerkenswerte Zahl Gehülfen sich der Organisationsarbeit widmen konnte, merktlich befestigt werden.

Im Jahre 1885, während der Arbeit- und Schlafbedingungen in unserem Gewerbe noch Jahrzehnte hinter den in anderen Branchen ständen, und sich bereits in diesen Verhältnissen in den Reihen des Landes die große Unzufriedenheit, während in fast jedem anderen Gewerbe eine bessere Lage sich zu zeigen, im Bäckergewerbe zu finden, hat bereits nach an den Orten, wo die gewöhnliche Lohn bezahlt werden, die längste Arbeitszeit über sich zu den ungeliebten Stunden zuwenden und die Verhältnisse in sich verschärfen, sondern in jeder einzelnen Stadt leuchten eine Reihe Betriebe, in denen die Arbeiter noch übermäßig lang in und doch empfindlicher unzufriedenheit leben konnten während in der Hauptstadt der Provinz und die ungeliebte Arbeitsverhältnisse

freiheit für die Arbeitgeber herrscht, die es öfters zu 100 bis 120 Stunden Arbeitszeit pro Woche bringt und dabei Arbeitslöhne gezahlt werden, für welche das Wort Lohn geradezu ein Hohm ist! Daneben finden wir sanitäre Uebelstände in den Arbeits- und Schlafräumen der Gehülfen noch in Gülle und Gülle. In enge, dumpfe Kellerlöcher oder dunkle Zimtergebäude, in welche das ganze Jahr kein Sonnenstrahl, geschweige denn frische Luft dringt, sind die Bäckergehülfen heute noch zum großen Teil eingesperrt. Dort, in feuchterhitzter, mehlstaubgeschwängelter Luft müssen sie Nacht für Nacht, ohne jede Unterbrechung, das ganze Jahr hindurch schuften, dem profitigen Kapitalismus fronden!

Weshalb aber noch heute in unserer so fortgeschrittenen Zeit diese Unordnung in den Arbeits- und Lohnbedingungen einer 100 000 Menschen zählenden Arbeiterklasse?

Weshalb noch so viele sanitäre Uebelstände in den Arbeits- und Schlafräumen der Arbeiter, in Betrieben, wo eines der wichtigsten Nahrungsmittel, das Brot, hergestellt wird? Die Ursachen liegen Jahrzehnte zurück! Das Bäckergewerbe ist eines derjenigen Gewerbe, in welchem erst seit wenigen Jahren die Technik und damit auch der Kapitalismus erfolgreich ihren Einzug gehalten.

Als Ende der 60er Jahre die Gewerbefreiheit in Deutschland ihren Einzug hielt, fand sie im Bäckerberufe nichts als Miniaturbetriebe und einen reaktionären, im Kunstwesen verknöcherten Kleinmeisterstand vor. Die Gehülfen betrachteten ihre Gehülfszeit nur als kurzes Uebergangsstadium aus der Lehrzeit in das Meisterleben, und demgemäß sahen auch ihre Vereine, ihre Brüderschaften aus.

Jede ernste Anregung fehlte in diesen Brüderschaften, welche in öde Alimbin- und Vergnügungsvereine ausgeartet waren. Ihren Hauptzweck sahen diese in Geburtstagsfeiern der Mitglieder, in Paradeumzügen durch die Stadt mit dabei üblichen Hochs für die einzelnen Meister und in darauffolgendem Saufgelagen mit diesen zusammen. Harmonie mit der Meisterschaft, das war alle Zeit ihre Devise, und konnte es auch nicht anders sein, denn jeder dieser Vereine hatte die einflussreichsten Meister als Ehrenmitglieder in seinen Reihen, welche dem Verein die eigentliche geistige Leitung waren.

Während in anderen Berufen die eigentlichen Anfänge der Gewerkschaftsbewegung in die Gründerperiode anfangs der 70er Jahre fallen, dort schon in dieser Zeit versucht wurde, für die Arbeiter einen Teil des Mehrerwerdienstes infolge der außerordentlich günstigen Konjunktur durch Lohnbewegungen und Streiks zu erkämpfen, dachten die Bäckergehülfen noch gar nicht ernstlich an die Verbesserung ihrer Lage.

Nachdem auch wir in den Jahren 1870, 1872 und 1874 Streiks in einzelnen Großstädten Deutschlands zu verzeichnen, so in Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg, aber die Forderungen, die bei diesen Streiks aufgestellt wurden, zeugen davon, wie unendlich zurückgeblieben gegen andere Gewerbe die Verhältnisse der Gehülfen im Bäckerberufe noch waren. So verlangten doch 1874 die Hamburger Gehülfen unter anderen ähnlichen Forderungen von ihren Meistern, ihnen Meißer, Gabel und Löffel zu den Mahlzeiten zu liefern! Diese Forderung ist sehr bezeichnend für die Achtung, welche in jener guten alten Zeit die Bäckermeister ihren Gehülfen gezollt haben, denn wenn diese die Lieferung des notwendigen Essgeschirrs erst durch einen Streik erzwingen mußten, wie mag es da in der Behandlung derselben in anderer Beziehung seitens der Arbeitgeber aufgefallen haben.

Die hier ange deuteten Kämpfe waren sogenante wilde Streiks, denen jede organisierte Grundlage fehlte. Von planmäßig geleiteter Organisation war ja überhaupt noch keine Spur vorhanden. Köpfig hervorstechende gewaltige Unzufriedenheit der Massen mit den bestehenden traurigen Verhältnissen und ichroffe Ablehnung der Arbeiterwünsche seitens der Meister waren die Ursache dieser plötzlich ausbrechenden Streiks. Getragen von der Sympathie der Bevölkerung, wurden diese Kämpfe schnell gewonnen, aber ebenso schnell gingen zum größten Teil auch die erzwungenen Verbesserungen wieder dahin; die Waive lie nach dem Streik auseinander, wie sie vor dem Streik zusammengeklammert war, es fehlte ihr jeder innere Zusammenhalt!

Witterweile gelangte allmählich das Innungsweesen im Bäckergewerbe Deutschlands wieder zu hoher Blüte; im Jahre 1874 bereits schlossen sich die deutschen Bäckerinnungen zu dem „Germania“-Verbande zusammen. Jetzt hätte auch eine ebenso starke Gehülfenorganisation vorhanden sein müssen, welche den reaktionären Unterdrückungsgelüsten dieses Innungsverbandes die Wage gehalten hätte; aber davon fehlte jede Spur, und so konnte sich dieser Meisterverband in aller Feindschaftlichkeit und ungezügelter Entwidlung, konnte der Lehrlingsgilderei zu immer größerer Höhe verhehlen, die Arbeiterermittlung in fast allen Städten vollständig an sich reißen und dieselbe sich zu Kitzelungen „unbotmäßiger“ Gehülfen dienlich machen, ohne daß den Herren irgendwelcher Widerstand aus Gehülfenkreisen entgegengeleitet wurde, ja, die Gehülfen leisteten sogar in diesen gegen sie selbst gerichteten Verwundungen der Meistern Gehörlosheitsdienste.

In dieser Periode der vollständigen Organisationslosigkeit und Widerstandslosigkeit der Gehülfen trieb die unzureichende Lohn- und Schlafverhältnisse noch nie gelähmte Hauern. Neue Forderungen machten sie Pilze aus der Erde hervor, und jedes neue Gehülfen suchte dem Nachbarn die Grundhaft abzufragen durch Verschleudern der Reden, Sonntagsreden usw. Der hierdurch entstandene Unstille im Verband wurde auf den wirtschaftlich schwächeren Teil, auf die Gehülfen, in Form von Lohnabzügen oder Verschleudern der Lehrlingszeit abgewälzt. So daß noch nicht recht reichen wollte, um den Verdienstmäßig weiter wen zu machen, wurden die schon so billigen Gehülfen durch noch billigere Arbeiterkräfte, durch Lehrlinge ersetzt. Dadurch entstand eine Überfüllung des Arbeitsmarktes mit Gehülfen, was wiederum dazu beitrug, die Löhne noch mehr zu drücken, schließlich aber auch auf der einen Seite des Drängen unter den jungen Gehülfen, sich selbstständig zu machen, selbst eine Bäckerei zu errichten, bezweckt, wodurch die Überfüllung der Städte mit Bäckereien zu Stande kam, deren Folge nach blühendwüchsigem Fortgang und Starker Konkurrenz und deren notwendige Folge Bäckermeisterkonkurrenz in großer Zahl bildeten, auf

der anderen Seite war die Folge eine sich immer mehr vergrößende Flucht älterer, und nicht der schlechtesten Gehülfen, aus dem Gewerbe; sie zogen es vor, lieber als Arbeiter in der Fabrik durch andere Arbeit ihr Brot zu verdienen, als in der Bäckerei in regelmäßigiger Nachtarbeit bei geringen Löhnen und langer Kost zu fronden. So lagen die Verhältnisse im Bäckergewerbe, als Ende der siebziger und im ersten Anfang der achtziger Jahre die Technik einen schlichten Versuch machte, auch in diesem Gewerbe mit Leichtigkeit und schließlich auch mit Knetmaschinen und in der Folge mit Mehlsieb- und Mischmaschinen wie mit besser konstruierten Backöfen einzuziehen! Und getreu ihren verpöfften, reaktionären Traditionen, versuchten die Innungen, diesen Einzug der technischen Hilfsmittel mit aller Macht zu hinterreiben, doch, wie vorausgesehen, ohne jeden Erfolg. Allmählich entstanden einzelne primitiv eingerichtete Großbetriebe, denen bald technisch besser verbollkommnete Betriebe folgten; durch diese mehr und mehr den Umlauf an sich reichenden kapitalistischen Großbetriebe wurden Hunderte kleiner Existenzen unter den Bäckermeistern vernichtet und den Gehülfen immer mehr die Möglichkeit geraubt, sich selbst eine eigene Bäckerei zu errichten. Denn war dies früher leicht und mit wenigen Kalern möglich gewesen, so hatte einestheils die Entwidlung der Betriebsweise und andernteils der sehr in Blüte geschossene Grund- und Bodenwucher in den Großstädten dafür gesorgt, daß heute schon ein ansehnliches Kapital dazu gehörte, sich eine kleinen Mann ernährende Bäckerei erwerben zu können. Ueber dieses erforderliche Kapital verfügten jedoch nur einzelne wenige Gehülfen; die Mehrzahl der Bäckergehülfen entstammt armen Arbeiterfamilien vom Lande und aus den ärmsten Gebirgsgegenden Deutschlands, und so sahen diese denn ein, die Verhältnisse zwangen sie zu dieser Einsicht, daß es Unsinn für sie als unermögende Leute sei, ein eigenes Geschäft eröffnen zu können. Sie mußten zu der Ueberzeugung kommen, daß sie dazu verurteilt sind, zeitweilig sich als Arbeiter, als Gehülfe durchschlagen zu müssen. Wollten sie aber nicht von vornherein den Gedanken ganz aufgeben, im Gewerbe auch als älterer Gehülfe noch tätig sein zu können, eventuell auch zur Ernährung einer Familie im Stande sein zu wollen, so mußten sie sich sagen: Entweder wir alle müssen in die Reihen der ungelerten Arbeiter eintreten, müssen in der Fabrik oder als Handlanger im Baugewerbe unser Fortkommen suchen, oder wir müssen dafür eintreten, andere, geordnete Lohn- und Arbeitsbedingungen in unserem Gewerbe zu schaffen, unter denen nicht bloß junge Leute kümmerlich ihr Dasein fristen können, sondern auch ältere und verheiratete Kollegen durch ihrer Hände ehrliche Arbeit sich und ihre Familien auskömmlich ernähren können.

Nachdem im Jahre 1884 der Kollege Ernst Pfeiffer-Berlin auf eigenes Risiko ein Fachblatt für die Interessen der Bäckergehülfen Deutschlands, „Der Beder“, herauszugeben begann, wurden noch im gleichen Jahre in Berlin und Hamburg Fachvereine der Bäder errichtet.

Zum 5. und 6. Juni 1885 war nach Berlin ein Kongreß der Bäckergehülfen einberufen mit der Tagesordnung: 1. Generaldebatte über die Lage des Bäckergewerbes und die Mittel zur Hebung desselben. 2. Ist die Gründung eines Zentralverbandes der deutschen Bäckergehülfen notwendig? 3. Beratung der Statuten. 4. Anträge der Delegierten.

Vertreten waren durch Delegierte die Städte Altona, Berlin, Charlottenburg, Dresden, Elberfeld, Frankfurt a. M., Leipzig und Rathenow.

Nachdem bereits in der Sitzung am 5. Juni beschlossen war, eine Gesellensgenossenschaft für wandernde Kollegen zu gründen, wurde am 6. Juni die Gründung des Zentralverbandes beschlossen und das Statut beraten, ebenfalls der Vorstand gewählt. Der Beitrag wurde auf monatlich 30 s festgesetzt. Am 7. Juli 1885 beschloß der „Verein zur Wahrung der Interessen der Bäckergehülfen Berlins“, sich in eine Mitgliedschaft des Verbandes umzuwandeln und hielt diese am 11. August ihre erste Mitgliederversammlung ab. Mit dem gleichen Beschluß folgte am 16. November 1885 der Fachverein der Bäder Hamburgs.

Ein Streik, der im August wegen seitens der Meister verbotener Wiedereinführung der Sonntagsarbeit in Hartmen ausgebrochen war und an dem sich 30 Mann beteiligten, verlief nach einigen Tagen ohne Erfolg.

Im Sommer 1886 gingen die Wogen in dem neuen Verbande bereits recht hoch. Die Unzufriedenheit mit den bestehenden traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen, die größtmögliche Ausbeutung der Arbeitskraft eines jeden einzelnen für kurzen Lohn hatte in Hamburg-Altona die Unzufriedenheit der Gehülfen auf die Spitze getrieben. In imposanter Zahl schlossen sich dort die Kollegen dem Verbande an, so daß in kurzer Zeit die Mitgliedschaften 600 Mitglieder zählten. Eine Kommission wurde eingesetzt, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die Behandlung seitens der Meister, Befähigung und Wohnung der Gehülfen zu untersuchen. Diese ermittelte einen Durchschnitt von 105 Arbeitsstunden pro Woche für 9 Lohn. Ueber die mangelhafte Kost und die schlechten Schlafstellen wurden die Klagen immer schlimmer. Es wurden schließlich folgende Forderungen formuliert, die bis zum 25. August von den Meistern anerkannt sein sollten, andernfalls in den Streik getreten würde:

1. Zwölfstündige Arbeitszeit täglich, Anfang nicht vor 10 Uhr Abende.
2. Beginn der Sonntagsarbeit um 12 Uhr.
3. Die Konditorei ist nach Uebereinkunft zu zahlen.
4. Sonntagsarbeit acht Stunden, die zweite Bäckerei A 1,50.
5. Nachbuden an Festtagen A 1,50. Die zweite Rest soll ausfallen, oder ist, wenn doch einmal gebuden wird, mit A 5 zu bezahlen.
6. Lohnhöhung 25 pzt.
7. Braune Kundenbäckerei bei drei Mann 50 s, und bei mehr Leuten 30 s pro 100 Pfund.
8. Lohnzahlung regelmäßig Sonntags Morgens. Ueber war es üblich, nur halbjährlich Lohn zu zahlen; dieser Robus ist durch den Streik beseitigt worden.
9. Jedem Gehülfen sein eigenes Bett, Schrank mit Schloß und wöchentlich zwei Handtücher liefern.
10. Bürgertliches Essen
11. Lehrlingsprüfungen durch eine Kommission, in welcher auch Gehülfen vertreten sind.
12. Die Meister haben die Gehülfen durch das Sprechbureau der Gehülfen zu befehlen.

Die Forderungen erregten ungemeine Entrüstung bei den Meistern. Man glaubte, wenn man den Gesellen irgendwie entgegenkomme, daß sie verbummeln. Man sollte, anstatt zuzulegen, noch abziehen. Eine unerhörte Frechheit liegt in allen Forderungen. Auf jeden Fall müsse den Gesellen gezeigt werden, daß sich die Meister keine Vorschriften machen lassen, sondern daß sie vorläufig noch zu befehlen haben. Bezüglich der Forderung ad 10 meinte man, daß die Gesellen wohl nächstens auch noch einen Menüzettel für die Woche ausarbeiten würden usw. Diese Forderungen wurden in Hamburg, Altona und Harburg erhoben. Die Hamburger und Altonaer Innungen lehnten rundweg alles ab, und nur in Harburg kam es zum Vergleich. Die Innungen setzten sich mit auswärtigen Innungen wegen der erforderlichen Unterstützung in Verbindung.

Am 26. August brach infolge der Haltung der Meister der Streik aus und zirka 1000 Gesellen feierten. Das Streikkomitee bestand aus Stahl-Altona, Duus-Hamburg und Winjen-Harburg.

Es wurde beschlossen, daß die bei Witwen in Arbeit stehenden Gesellen weiter arbeiten dürfen, sie mußten aber die Hälfte ihres Lohnes an die Streikklasse abführen. Zu neuen Bedingungen Arbeitende hatten A 5 als Werkführer, A 4 als Badstubegehilfe und A 3 als jüngster Geselle wöchentlich an die Streikklasse abzuführen.

Am 26. August wurden 27 und am 1. September 45 Bewilligungen gemeldet, doch erfolgten bald darauf Widerrufe. Die Arbeiterchaft und weite Kreise sympathisierten mit den Gesellen, und sah die Sache für diese anfänglich sehr günstig aus. Ein Brothoykott, der aber nicht durchgreifend organisiert war, erleichterte nur stellenweise die Kampfführung der Gesellen. Die Meister holten sich von allen Richtungen her die Streikbrecher wagonweise heran. Brottträger, Geschäftsleute und sonstige Arbeiter, die früher Bäcker waren, wurden als Streikbrecher herangezogen, und selbst staatliche Arbeiter verbot man in die Stadt zu ziehen. Die bürgerliche Presse, und insbesondere das „Fremdenblatt“, verurteilte die Polizei gegen die Streikenden scharf zu machen. Inzwischen wurde lebhaft die Genossenschaftsidee diskutiert und vornehmlich durch den damaligen Staatsangehörigen-Verein gefördert. Man hoffte, durch eine große Genossenschaftsbäckerei die Meister in Schach zu halten und Gemäßigtere zu schützen. Schon zu Anfang September fingen zahlreiche Streikende an zu arbeiten und der Boykott schwächte ab, ferner erschwerten jetzt die Brottträger die Situation. Täglich wurden Arbeiter in Mühlenbetrieben u. (gelehrte Bäcker) zu Streikbrecherarbeit gezwungen, und mehrere Maßregelungen sind wegen Weigerung eingetreten. In der Dampfmillerei von G. W. Lange, Altona, brach infolgedessen ein Nebenstreik aus, der auf Rechnung des Bäckereistreiks geführt wurde. Andererseits kamen täglich Meister, um ihre alten Gesellen wiederzusehen, da sie die Streikbrecher nicht gebrauchen konnten. Die Bäckergesellen erklärten sich zu Verhandlungen bereit und wollten eventuell in einigen Punkten entgegenkommen. Doch die Innungen lehnten jedes Entgegenkommen ab. Da seit alle Brottträgervereinigungen sich offen auf die Seite der Meister stellten, die Bäckereien nach 14 Tagen mit zum Teil brauchbaren Kräften besetzt waren, die Bäckergemeinschaft aber zu schwach und der Boykott nicht genügend organisiert war, so wurde die Stellung der Streikenden immer unhaltbarer. Der Zugang von auswärtig wurde immer größer. Durch Versprechungen, Bedrohungen und Polizeischikane verstanden es die Bäckereimeister, sich Arbeitswillige in genügender Zahl zu verschaffen. Am 22. September feierten noch 880 Gesellen, während an diesem Tage nur 58 Betriebe in Hamburg und 32 in Altona als geregelt betrachtet werden konnten. Dazu kam noch, daß teilweise Unfähigkeit und Zerwürfnisse in der Streikleitung einheitliches Arbeiten unmöglich machten, und so beschloß denn am 5. Oktober eine von 100 Streikenden besuchte Versammlung, den Streik aufzuheben. In Streikunterstützung war jetzt kein Heberflut gewesen, die ledigen Kollegen hatten die erste Zeit gar nichts, dann zum Teil nur Marten zum Mittagessen und Logisgeld, die Verbeirater pro Woche 10 erhalten.

Dieser so imposant ausgebrochene Streik war also für die Gehilfen trotz wochenlangem einigen Ausbarrern im Kampfe unter den größten Entbehrungen bei mangelhafter Unterstützung verloren gegangen. Doch allgemeine Verbesserung der Löhne, Befestigung und Wohnung der Gehilfen war die Folge dieses Kampfes, und kann wohl behauptet werden, daß die Meister sich schließlich veranlaßt haben, die Forderungen 3, 5, 6, 7, 8 und 9 überall in ihren Betrieben durchzuführen. Doch diese allgemein erzielten Verbesserungen mußten die Führer und alle bekannten Streikenden schwer büßen. Durch schwarze Listen der drohenden Arbeitgeber, denen durch diesen Streik gewaltig der Mann geschwollen war, wurden sie fortwährend gemahnt und aus der Stadt hinausgetrieben. Um eine Zündschnur für die Gemeinregulierung zu schaffen, wurde schließlich von der Arbeiterchaft im Winter 1887/88 eine Genossenschaftsbäckerei errichtet. Trotz dieses verloren gegangenen Streiks und des darauf folgenden prägnanten Vorgehens der Innungmeister gegen die Mitglieder des Verbandes konnte sich die Hamburger Mitgliedschaft aber immer auf ziemlicher Höhe halten und hatte in den folgenden Jahren stets 200 bis 300 Mitglieder. Der Organisationsgedanke hatte bei den Kollegen schon tiefe Wurzeln geschlagen.

Im Herbst 1886 forderten die Dresdener Kollegen von den Meistern: Bessere Befestigung, Minimallohn von A 5 und für die verantwortlichen Kosten entsprechend mehr, für Kollegen, die bei nichtgelehrten Bäckern arbeiten, Lohnaufschlag von 33 1/2 pSt. Die Verhandlungen zogen sich hin bis kurz vor Weihnachten, die Meister bewilligten, und wurde am 11. Januar 1887 in einer gemeinsamen Meister- und Gesellenversammlung eine endgültige Einigung erzielt. Am 5. Februar 1887 erschien im „Weder“ die erste Abrechnung des Zentralverbandes seit seinem Bestehen (also für zirka 1 1/2 Jahre). Dieselbe schließt mit A 1316,30 Einnahme, A 1224,26 Ausgabe und A 94,04 Kaptenbestand einschließlich dem Casho vom Vorjahre ab. Am 1. Juni 1887 trat in Frankfurt a. M. die erste Generalversammlung des Bäckerverbandes zusammen. Vertreten waren die Mitgliedschaften Berlin, Hamburg, Leipzig, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Köln und Neudenburg. Wichtige Änderungen beschloß der Verbandstag nicht.

Am 22. Juni 1887 wurde seitens des Berliner Polizeipräsidiums dem Verbanne die Auflösung angedroht, wenn die beschlossene Statutenänderung, betreffend Reiseunterstützung, nicht beseitigt würde. Der Vorstand des Verbandes legte hiergegen Beschwerde beim Minister des Innern ein, aber ohne Erfolg, denn laut ministerieller Verfügung vom 8. Januar 1888 wurde die Beschwerde abgewiesen. Die Mehrzahl der Mitgliedschaften entschied sich dafür, die Reiseunterstützung fallen zu lassen, um den Verband zu erhalten. Demgemäß verfügte der Verbandsvorstand.

Im Laufe des Jahres 1888 beschäftigten sich unsere Kollegen vorwiegend mit der Frage der Genossenschaftsbäckerei. Das Fachorgan brachte eine Reihe Artikel hierüber; in Berlin und Hamburg beschäftigte man sich in vielen Versammlungen mit der Frage. Die anfangs des Jahres gegründete Hamburger Genossenschaftsbäckerei machte gewaltige Fortschritte, und auch in Berlin wurde eine solche errichtet. Außerdem wurde seitens des Redakteurs vom „Weder“ und Verbandsvorsitzenden Pfeifer und einer Anzahl Berliner und auswärtiger Verbandsmitglieder eine Genossenschaft „Bereinsbäckereien in Deutschland“ mit dem Sitze in Berlin errichtet.

Im April 1889 veröffentlichte der „Weder“ die Abrechnung des Verbandes für die Jahre 1887 und 1888. Ersteres hatte durchschnittlich 510 zahlende Mitglieder, Einnahme A 3359,95, Ausgabe A 3066,85, so daß ein Bestand von A 293,30 verblieb; letzteres weist 607 zahlende Mitglieder, Einnahme A 4036,84, Ausgabe A 3458,66 und einen Kaptenbestand von A 577,93 auf. Folgende 16 Mitgliedschaften zählt die Abrechnung für 1888 auf: Altona, Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Schwerin, Oldenburg, Köln a. Rh., Schleswig, Neudenburg, Frankfurt, Kottbus, Wegeß, Eberswalde, Mühlhausen i. Th., Bremen und Oschersleben.

Am 27. und 28. Juni 1889 tagte in Berlin ein Bäckerkongreß, von der Berliner Mitgliedschaft einberufen, auf dem die Kollegen aus 18 Städten durch 23 Delegierte vertreten waren.

Die wichtigsten Beschlüsse dieses Kongresses lauteten:

1. Der heute in Berlin tagende Kongreß erklärt es für unbedingt notwendig, daß zur Erlangung möglichst günstiger Arbeits- und Lohnbedingungen eine starke Organisation gebildet werden muß, und hält der Kongreß die zentralisierte Organisation für die beste; wo indes zum Beitritt zu einer solchen durch Landesgesetze oder von Seiten der Behörde unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen, müssen lokale Organisationen gegründet werden. Als zentralisierte Organisation empfiehlt der Kongreß den bereits bestehenden Verband der Bäcker und Berufsgenossen und fordert alle Bäckergesellen, welchen der Beitritt zu einer zentralisierten Organisation möglich ist, auf, demselben beizutreten.
2. Durchdringen von der Ueberzeugung, daß die kapitalistische Produktion sowie die Konzentrierung des Kapitals auch im Bäckereibetriebe fortwährend mehr einreißt und infolgedessen es immer weniger Kollegen möglich wird, selbständig zu werden, sowie in Anbetracht der iraurigen Lage der Bäckergesellen überhaupt, erklärt der Kongreß es für unbedingt notwendig, daß eine Besserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der deutschen Bäckergesellen mit allen gesetzlichen Mitteln angestrebt werde, und zwar derartig, daß es auch jedem Kollegen möglich ist, als Bäckereiarbeiter seine Existenz den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend zu finden.

Als unbedingt notwendig erklärt der Kongreß:

1. Die Reduzierung der Arbeitszeit auf höchstens 12 Stunden (durchschnittlich) täglich.
2. Der Lohn soll mindestens unter Wegfall sämtlicher Naturalbezüge nicht unter A 15 pro Woche betragen.
3. Die Abschaffung der Sonntagsarbeit hält der Kongreß ebenfalls für möglich und soll auf dieselbe möglichst hingewirkt werden.
4. In den jetzt herrschenden Klassenlöhnen sieht der Kongreß ebenfalls einen Fehler und soll auch auf Beseitigung dieser hingewirkt werden. Im übrigen bleibt es der Gesellenchaft an jedem Orte überlassen, vorstehendes den örtlichen Verhältnissen anzupassen, und es ist Pflicht, sich bei etwaigem Vorgehen gegenständig zu unterstützen. Jedoch hält es der Kongreß vor allen Dingen für notwendig, starke Organisationen zur Durchführung obengelegter Forderungen ins Leben zu rufen.

Ferner wurde in einer Resolution von der Regierung verlangt, das Bäckergewerbe der Aufsicht und Kontrolle der Fabrikinspektion zu unterstellen. Der Kongreß wählte zwecks energischer Betreibung der Agitation eine „Geschäftsleitung der Bäcker Deutschlands“ mit dem Sitze in Hamburg.

Anschließend an den Kongreß fand die zweite Generalversammlung des Verbandes statt (29. Juni), auf welcher 10 Mitgliedschaften durch 11 Delegierte vertreten waren. Beschlüsse von Bedeutung wurden nicht gefaßt. Der Beitrag von Bedeutung wurden weiter in derselben Weise und letzterer aus denselben Personen wie bisher.

Im Juni 1889 hatten die Berliner Kollegen folgende Forderungen bei den Arbeitgebern eingereicht:

1. Die Arbeitszeit beginnt Abends 10 Uhr und dauert bis 9 Uhr Vormittags, also 11 Stunden, des Sonntags nur 8 Stunden.
2. Kost und Logis beim Meister wird abgeschrieben.
3. Der Verbandsmeister bekommt mindestens A 5, der Anreter A 4, die weiteren Gesellen mindestens A 3 Lohn pro Tag.
4. Jeder Meister darf nur einen Lehrling halten.
5. Das Erbrecht und Verbergsweesen ist nur durch die Gesellenchaft zu regeln.
6. Das Rabatt- und Austragsweesen wird abgeschafft.

Am 11. Juli erklärte eine Versammlung den Generalstreik für alle Bäckereien Berlins und am 12. Juli beschloß die Streikversammlung, auch bei den Meistern, die die Forderungen bewilligt hatten, nicht eher die Arbeit aufzunehmen, bis alle bewilligt haben.

Einmütig war von über 3000 Kollegen der Streik am 11. Juli beschlossen, aber bis 13. Juli waren schon wieder über 600 Mann als Streikbrecher in Arbeit gegangen. Meisterlöhne und Gesellen wurden aus der Provinz massenhaft als Streikbrecher herangezogen. Die Nachbarorte Spandau, Rixdorf, Weißensee schlossen sich dem

Streik an. Am 15. Juli beschloß die Versammlung, den Stadtthibitus zur Vermittlung mit den Meistern anrufen; doch verweigerten es die Meister, mit den Gesellen zu verhandeln. Die folgenden Tage war die Fahnenflucht der Streikenden eine allgemeine. Zum 22. Juli hatte ein Meister eine Meisterversammlung einberufen, die nur von 30 Meistern besucht war. Diese verfiel während der Ausführungen des Streikleiters Hoppe der Auflösung, und nun hatte alles den Kopf verloren. Am 23. Juli beschloß eine Versammlung von 1400 Streikenden, die nun überflüssig waren, das Ende des Streiks.

Die beiden Innungen, welche sich sonst befiedelten, hatten gegen die Gesellen gemeinsame Sache gemacht, und deren Uebermut konnte nun keine Grenzen mehr. In einer öffentlichen Dankagung schrieben sie: „Das Fiasko des Berliner Bäckereistreiks wird hoffentlich auf lange Zeit hin ein warnendes und abschreckendes Beispiel für alle Streikflüchtigen bleiben!“

Die Innungen führten jetzt schwarze Listen und Maßregelungen waren an der Tagesordnung!

Anfangs August beschloß eine von 2000 Mann besuchte Berliner Versammlung schon wieder, neue Forderungen einzureichen, in denen man die Beseitigung von Kost und Logis fallen ließ.

Die Verbandsleitung forderte jetzt die Kollegen aller Städte auf, Forderungen zu stellen.

Am 8. August wurde abermals wegen Nichtgenehmigung der neuen Forderungen der Streik beschlossen. Die Beteiligung der Kollegen war aber so gering, daß er gegen den ersten Streik die reinste Farce war! Am 20. August wurde auch dieser Streik resultatlos beendet und Mutlosigkeit und Zerwürfnisse zogen nun in Berlin ein.

In Breslau beschloß am 27. August 800 versammelte Kollegen, wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen die Arbeit niederzulegen. Eine Organisation war am Orte gar nicht vorhanden. Die Meister verhandelten einzeln mit ihren Gesellen, versprachen ihnen je A 1 bis 2 Lohnzulage und die Kollegen waren damit zufrieden und liefen so schnell wieder auseinander, als wie sie zusammen gekommen waren.

Etwas mehr Erfolg hatten die Kollegen in Leipzig und Frankfurt a. M.: dort gab man sich mit den Zugeständnissen der Meister zufrieden und wurde in beiden Städten eine bedeutende Lohnerhöhung, bessere Kost und Abstellung mancher Uebelstände erreicht.

Am 15. September 1889 gab auf Anregung der Geschäftsleitung der Bäcker Deutschlands der Reichstagsabgeordnete Bebel Fragebogen zur Aufnahme einer Statistik an die Bäcker heraus.

Am 1. Oktober 1889 wurde das Fachorgan „Weder“ umgewandelt in „Deutsche Bäcker-Zeitung“.

Am 1. September 1890 gab der Reichstagsabgeordnete Bebel die Ergebnisse der aufgenommenen Statistik in der Broschüre: „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ heraus. Es waren infolge der Gleichgültigkeit derer, die es am meisten anging und zu deren Nutzen das Wert unternommen wurde, der Bäckergehilfen, nur verhältnismäßig sehr wenig beantwortete Fragebogen aus Deutschland eingegangen. Das Ergebnis der Statistik war: 32,2 pSt. der Gehilfen hatten eine Arbeitszeit von 12 oder weniger Stunden täglich, in 45,5 pSt. der Betriebe dauerte die Arbeitszeit 13 bis 15 Stunden, in 23,7 pSt. der Betriebe 16 bis 20 oder mehr Stunden. Von 688 Betrieben, die über die Sonntagsarbeit Auskunft gegeben hatten, wurde in 2,8 pSt. Sonntags nicht gearbeitet, in 15,3 pSt. zwischen 4 und 10 Stunden, in 34,3 pSt. 11 bis 13 Stunden, in 27,9 pSt. 14 und 15 Stunden, in 20,8 pSt. 16 bis 20 Stunden. In 45,5 pSt. der befragten Bäckereibetriebe mußten also die Arbeiter des Sonntags, wenn in allen anderen Berufen die Arbeit ruht, 14 bis 20 Stunden schuften.

Mußte diese Broschüre schon durch ihre zutreffenden Angaben über die Arbeitszeit, die doch in der Mehrzahl der Betriebe eine übermenschlich lange war, den Beweis liefern, daß es Pflicht des Staates sei, dem Schutze von Leben und Gesundheit dieser Arbeiterklasse einzuschreiten mit einem Gesetz zu vernunftgemäßer Beschränkung der übermäßigen Arbeitsdauer, so brachte andererseits dieses Werk durch seine Angaben über die maffenhaft vorhandenen sanitären Uebelstände in den Arbeits- und Schlafräumen der Arbeiter in den Bäckereien eine gewaltige Erregung unter das Publikum. Unter der Bevölkerung hatte man bisher das dem Auge der Öffentlichkeit entzogene Aussehen dieser Bäckereiräume nach dem Aussehen der sauberen, schon hergerichteten Bäckereiläden tarjirt, und nun wurde durch dieses epochemachende Werk der Schleier gelüftet über das Aussehen und die Beschaffenheit der dunklen, dumpfigen Badhöhlen. Hier bestätigte sich wieder das Wort, was R. Marx 30 Jahre früher von der Enquete unter deren Wirkungen unter dem englischen Publikum über die dortigen Verhältnisse der Bäckereien gesagt hatte: „Das Publikum wurde durch diese Zustände aufgebracht, nicht sein Herz, aber sein Magen sträubte sich gegen diese haarsträubenden Schmutzereien.“

Wohl veruchten die Bäckereinnungen alles nur Denkbare, die Wirkung dieser Enthüllungen durch Anfeindung und Verleumdung des Verfassers herabzusetzen, was ihnen allerdings nicht gelang, vielmehr wurden in den folgenden Jahren durch lokale statistische Erhebungen der organisierten Gehilfen in München, Bremen, Berlin, Leipzig, Hamburg-Altona und Kiel die Angaben Bebel's nicht nur bestätigt, sondern noch bedeutend übertroffen, so daß die Schmutzereien in den Bäckereibetrieben beinahe sprichwörtlich wurden, wogegen alle Ablehnungsversuche der Innungsmeister nichts ausrichten konnten.

Satte Bebel schon in seiner Broschüre eine Begrenzung der überlangen Arbeitszeit als Hauptursache der sanitären Zustände und der Widerstandsunfähigkeit der Bäckereiarbeiter durch gesetzliche Festsetzung einer Maximalarbeitszeit gefordert, so wurde in unzähligen Versammlungen der Bäckergesellen von der Reichsregierung dasselbe verlangt.

Am 24. Juni 1891 trat in Altona der fünfte Deutsche Bäckerkongreß zusammen, auf dem 14 Städte durch 20 Delegierte vertreten waren. Derselbe beschloß folgende Resolution:

in der Lohnfrage für an den Kämpfen unbeteiligte Kollegen... in der Lohnfrage für an den Kämpfen unbeteiligte Kollegen...

Und auch in diesem Jahre sind trotz der Machinationen... Und auch in diesem Jahre sind trotz der Machinationen...

So steht also bei der Verschmelzung trotz... So steht also bei der Verschmelzung trotz...

Mit Freuden schließen wir uns mit dem jüngeren... Mit Freuden schließen wir uns mit dem jüngeren...

Pflicht der alten, kampferprobten Mitglieder des... Pflicht der alten, kampferprobten Mitglieder des...

Vergangenheit und Zukunft des Verbandes der Konditoren und verwandten Berufe.

Den Untergrund jeder auf den Boden des Klassenkampfes... Den Untergrund jeder auf den Boden des Klassenkampfes...

Zu den Branchen, deren Verhältnisse so gelagert sind... Zu den Branchen, deren Verhältnisse so gelagert sind...

Wenn wir jetzt den Entschluss fassen, mit den nächst... Wenn wir jetzt den Entschluss fassen, mit den nächst...

Um so rattsamer wurde dieser Schritt freilich, weil... Um so rattsamer wurde dieser Schritt freilich, weil...

Druck zur Konzentration der Kräfte konnte Folge gegeben... Druck zur Konzentration der Kräfte konnte Folge gegeben...

Unsere eigentümlichen Berufsverhältnisse und ihre... Unsere eigentümlichen Berufsverhältnisse und ihre...

Die „süße Kunst“ ist in ihren meisten Zweigen... Die „süße Kunst“ ist in ihren meisten Zweigen...

Diese vielfältige Trennung der Betriebsweise wäre... Diese vielfältige Trennung der Betriebsweise wäre...

Unsere Arbeitermassen in den Fabriken boten doch... Unsere Arbeitermassen in den Fabriken boten doch...

Eine einzige Sparte kann auf eine gewisse Vergangenheit... Eine einzige Sparte kann auf eine gewisse Vergangenheit...

Aber abgesehen von dieser Ausnahme, konnte bei uns... Aber abgesehen von dieser Ausnahme, konnte bei uns...

„Familienanschluß“ gewöhnt war, wurde vom Fabrikanten... „Familienanschluß“ gewöhnt war, wurde vom Fabrikanten...

Wir mußten im Hinblick auf die nun mehr gemeinsame... Wir mußten im Hinblick auf die nun mehr gemeinsame...

Ihre Buntgedrigkeit spiegelte sich auch immer im... Ihre Buntgedrigkeit spiegelte sich auch immer im...

„Es gibt keine Berufsklasse im Deutschen Reich, welche... „Es gibt keine Berufsklasse im Deutschen Reich, welche...

Die ersten Pioniere einer modernen Zentralorgani... Die ersten Pioniere einer modernen Zentralorgani...

Die Hamburger, angeregt durch die gegen Ende des... Die Hamburger, angeregt durch die gegen Ende des...

„Die am 19. Oktober in Mainz versammelten Mit... „Die am 19. Oktober in Mainz versammelten Mit...

Man ging in dieser Versammlung aber noch weiter... Man ging in dieser Versammlung aber noch weiter...

Kollegen! Aus vorstehendem Bericht ist zu ersehen... Kollegen! Aus vorstehendem Bericht ist zu ersehen...

Der Anfang war also nicht so übel, bei der späteren... Der Anfang war also nicht so übel, bei der späteren...

da auch die Gewervereinsleitung offenbar einer geplanten Auseinandersetzung in öffentlicher Versammlung aus dem Wege ging, beständige sich eine solche dann mit der Gründung einer „Freien Vereinigung“ 60 Kollegen erklärten, derselben beizutreten zu wollen.

Da die zu weiteren Schritten beauftragte Kommission ihre Berichte und Anzeigen im „Hamburger Echo“ veröffentlichte, wurde die ganze Gründung natürlich als eine „rote“ u. m. etiquettiert und zur konstituierenden Versammlung war die reinliche Scheidung schon wieder so weit vorgegangen, daß von den 60 etwa ein Duzend zur Stelle war! Es handelte sich eben um Konditoren! Trotzdem wurde die Gründung vorgenommen, ein Statut genehmigt und man hoffte auf späteren Zuwachs.

Die Tendenz der „Freien Vereinigung“ war in folgenden Sätzen festgelegt:

„Der Verein hat den Zweck, die gewerblichen Interessen der Mitglieder zu fördern und zu wahren, und zwar durch: Erzielung von möglichst günstigen Arbeitsverhältnissen auf gesetzlichem Wege (§ 152) mit Arbeitgebern getroffenen Vereinbarungen in bezug auf Arbeitspreis und Arbeitszeit. Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in gewerblichen Streitfällen; Unterstützung derjenigen Mitglieder, welche unerschuldeter Weise, sei es durch Entlassung oder Arbeitsseinstellung für das Prinzip des Vereins ohne Arbeit sind. Errichtung eines Arbeitsnachweiskbüros, um den Mitgliedern unentgeltlich Stellung zu verschaffen. Schlichtung eintretender Differenzen zwischen Mitgliedern und deren Arbeitgeber auf gütlichem Wege. Veranstaltung belehrender Vorlesungen.“

Als Eintrittsgeld und Monatsbeitrag war je A 1 festgesetzt und als direkte Gegenleistung nach entsprechender Karenzzeit Rechtsschutz, Arbeitslosen- und Reiseunterstützung vorgesehen.

Conciliat gut. — Als es jedoch zur Beitragszahlung kam, verbliebten vorläufig nur noch fünf Mitglieder! Es handelte sich eben um Konditoren!

Die wenigen aber, welche übrig blieben, hielten zunächst treu zur Sache und noch heute zählen wir von ihnen zu ei: unseren bisherigen Vorsitzenden Carl Völz sowie den Kollegen Conrad Kötter zu unseren Seiten.

Der kleinen Gruppe, die damals die Fahne trotz aller Stürme hochhielt und mit Jähigkeit gegen alle Angriffe verteidigte, gebührt heute der Dank des Verbandes, denn auf der Freien Vereinigung wurde dann unsere Organisation aufgebaut.

Zunächst aber hofften ihre Mitglieder, daß die erwähnten Rätiger Beschlüsse doch noch zur Gründung eines Verbandes führen könnten, aus dem eine Kampforganisation herauszubilden wäre. Diese Hoffnung ist jedoch wie Butter auf glühendem Herd! In Verfolg des „A u x u s“ hatte eine Anzahl Vereine einen Kongreß vorge schlagen und es wurde nun von Köln aus ein Zirkular verbreitet, welches den Kongreß nach Leipzig zusammenberief. In diesem Zirkular lag gleichsam ein Programm, welches den wahren Geist der Partei zeigte. Es heißt darin:

„Nicht einmal nehmen wir Anlaß, etwaigen izzigen Annahmen zu entgegenen, insoweit in Nr. 6 der Allgemeinen Deutschen Konditor-Zeitung“ mit dem unter dem Titel „Eine Gefahr“ erschienenen Artikel, Bezug auf den Verband genommen sein sollte, daß eine Bewegung der Gehilfen zum Zwecke eines Ausstandes zur Erreichung höherer Löhne, damit beschäftigt sei, so müssen wir wiederholt erklären, daß dem Wunsch, möglichst viel zu verdienen, ein jeder Prinzipal wie Gehülfe, schuldig ist, jedoch eine Verbesserung durch einen Ausstand erzielt werden kann, kann und wird nie bei einem im Besitze seines Gewerkschafts wie unseres Gewerbes Vertrauen weder gedacht noch angenommen werden; mithin ein solches Vorhaben als Unthun geradezu lächerlich erscheinen muß.“

Gehören wir doch in unserer Eigenschaft als Konditoren keinem sogenannten Bedarfs-, sondern Luxus-Gewerbe an und dürfte bejagter Artikel wohl für Pangerwerkschaften, wie Industriearbeiter, welche verheiratet, Weib und Kind besitzen, unter Umständen angebracht sein, doch in bezug auf Konditorgehilfen müssen wir denselben als unangemessen bezeichnen.

Was die in Industriearbeitern Beschäftigten anbetrifft, soweit Gehilfen als gelehrte Konditoren überhaupt in Betracht gezogen werden können; sind dieselben zum überwiegenden Teil ehemalige Prinzipale und werden sich dieselben als ältere Leute wohl durch unbedingte Maßnahmen ihre oft schwer zu erlangende Stellung leichtfertig aus der Hand zu lassen, sich der Erfindung zu bedienen, um somit Weib und Kind das unglückseligere zu erlangen, als möglich ist zu verdienen und erdient sich eine Beförderung nach dieser Seite als ebenso unbedeutend.

In der Hoffnung auf die von Amerika her einer auf geübter Seite herabsehender Intervention rechnen zu dürfen, bitten wir Sie zum nachstehenden Schreiben, zur Lösung unserer Forderung beizutragen, daß Sie bei der Wahl eines Delegierten Ihre Stimme einem erweisen, sich seiner Pflicht bewußten Mannes übertragen, welcher im Sinne unseres Gewerbes die Grenze der Möglichkeit wie des Erlaubten nicht zu überschreiten sich zur Grundbedingung gemacht hat.“

Nach einem demütigen Empfange verabschiedeten unsere hiesigen auf jede Parteiung und schieden den Plan weiter zu legen, und sich selbst heraus eine natürliche Gewerkschaft auf zentralistischer Grundlage ins Leben zu rufen. Sie werden darin durch den Bericht des Leipziger Kongresses, auf dem 17. September 95 Stimmen aus GutsMuths und ein Vertreter des P. A. Gewerkschafts von 20 Stimmen reitend, nur bestärkt. Auch dort wurde im Besonderen nicht auf den kommenden Kongreß bedacht, sondern nur die Unterstützung der dortigen Kollegen.

Der Kongreß beendete die einzelnen Schritte der Vereinigung mit dem beabsichtigten Zwecke der Konvention des Verbandes, erörterte eine gewisse Anzahl von Beschlüssen, die die Gründung in der Gehilfenfrage, welche im Zusammenhang mit dem Kongreß in Betracht kam, und die Gründung eines Verbandes, der die Interessen der Gehilfen zu vertreten hätte, zum Gegenstande hatte. Die Beschlüsse des Kongresses sind im Anhang dieser Zeitung veröffentlicht. Mit einem Beschlusse wurde die Wahl der Vertreter des P. A. Gewerkschafts, der die Interessen der Gehilfen zu vertreten hätte, zum Gegenstande hatte.

gierten, bei allen vorkommenden Vorlagen die Interessen der Konditoren im Auge zu behalten, so auch nur mit den direkten Angehörigen unseres Berufes rechnen zu wollen.“

Angeichts der circa 2000 Köpfe starken Gegnerschaft war es für die Handvoll überzeugter Kollegen eine mutige Tat, ihren Plan zur Ausführung zu bringen. Ihrer Ueberzeugungstreue und Zueversicht zu der großen Sache stellten sie damit das beste Zeugnis aus. Und die Treuen, die zu uns noch heute stehen, insbesondere unser Vorsitzender, haben damals und im Laufe der Jahre so oft persönliche Opfer auf sich genommen, daß sie im Bewußtsein ihrer Taten heute ganz gewiß gern auf lange Dankesworte verzichten; könnte doch nur Unkenntnis solcher jahrelanger Aufreibungen es verfehlen lassen, wenn ein solches Wirken von dem jetzigen Nachwuchs, der sich ja oft um die frühere Seiden Geschichte nicht kümmert, je vergessen werden sollte.

Man suchte also zunächst durch Annoncen nach auswärtigen Genannungsmitgliedern und die ersten Meldungen liefen aus Halle, Breslau und dem Fachverein in Nürnberg ein. Auf den Hamburger Vorschlag, am 1. Oktober 1891 den Verband ins Leben zu rufen und Anfang 1892 ein vorläufig monatlich erscheinendes Organ herauszugeben, antwortete nur Nürnberg, beauftragte Hamburg mit Statutenausarbeitung und Organgründung und erklärte sich auch bereit, für die ersten vier Nummern und die allgemeine Gründung die Hälfte der Kosten zu übernehmen. Kurz nachdem sich noch Koldo dazu und so konnte zum festgesetzten Termin der Verband ins Leben treten. Sitz des Vorstandes wurde Hamburg, des Ausschusses Nürnberg und sind es stets geblieben. Die statutarisch festgesetzten Zwecke deckten sich in allen Hauptpunkten mit den jetzigen. Das Eintrittsgeld betrug 50 resp. 25 S. Der Wochenbeitrag 25 resp. 10 S. Von einem Unterstützungsweesen im heutigen Sinne konnte bei diesen Sätzen zunächst keine Rede sein. Die erste Nummer des Organes erschien am 9. Februar 1892.

Sofort mußte mit aller Schärfe der Prinzipienkampf gegen die „Dritte“ und den Kölner Verband aufgenommen werden. Es ist interessant, heute nachzulesen und nachzuweisen, wie langsam der innere Gegenstand in den Publikationen (auch der Kölner Verband hatte ein Organ gefunden) zum Ausdruck kam. In Nr. 1 der „Diene“ hieß es:

„Die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses merkend, haben sich Kollegen von verschiedenen Städten Deutschlands zu einem Zentralverband der Konditorgehilfen, Pfefferkuchler und verwandten Berufsgenossen, deren Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen vereinigt, welcher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Rechte und Interessen seiner Mitglieder eintritt. Die meisten Kollegen werden überzeugt sein, daß die jetzigen Zustände wie überall, so auch in unserem Gewerbe unhalbar sind und deshalb dringend der Abhilfe bedürfen. Was die schon bestehenden Verbände in unserem Gewerbe schon geleistet und noch leisten werden, wird gleich Null sein. In erster Linie der Gewerbeverein (Hirsch-Dunder), welcher mit seinem Hauptmittel und leitenden Grundgedanken die Interessen seiner Mitglieder bis jetzt nicht zu wahren mußte, wird es nach seinen Prinzipien auch ferner nicht im Stande sein. Zweitens, der im vergangenen Jahr gegründete Konditorgehilfenverband, welcher die alten patriarchalischen Verhältnisse hochhält und laut Statut eines Zweigvereins die vereinnahmten Gelder zu Verwaltungszwecken und außerordentlichen Vergünstigungen verwendet, dieser Verband ist am allerwenigsten im Stande, die bestehenden Verhältnisse in unserem Gewerbe zu beseitigen. Er wird das bleiben, was er ist: ein Vergnügungsverband. Kollegen! Wie Ihr an dem Namen unseres Verbandes wahrnehmen könnt, haben wir gebrochen mit den alten Vorurteilen, welche unserem Gewerbe noch anhaften, und müssen, um die Interessen aller zu wahren, die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen mit herangezogen werden, denn der Kollege im Fachgeschäft ist dem Kollegen in der Fabrik voraus, indem bei Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei ihm kein Hilfspersonal in Betracht kommt; denn der Arbeitgeber ist hier einzig und allein auf den Gehilfen angewiesen. Anders in Fabriken, wo sich im angegebenen Fall der Arbeitgeber immer auf das ausgebildete Hilfspersonal stützen kann und diesen Vorteil, wo es irgend angeht, zu Ungunsten der Gehilfen ausbeutet, denn das Hilfspersonal ist bei weitem gefügiger und mit den auswärtigen Verhältnissen nicht vertraut, auch sich lieber in den allermeisten Fällen den Forderungen der Arbeitgeber unterordnet. Kollegen! Precht mit dem Bündel und der Ueberhebung, welche in unseren Kreisen noch bestehen, schließt Euch den zielbewußten Gewerkschaften Deutschlands an und laßt uns mit Einigkeit die bestehenden Mängel und Verhältnisse in unserem Gewerbe beseitigen. Denn daß es deren mancher gibt, zeigt, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen immer schlechter werden und man sich nicht mehr, daß der einzelne mehr und mehr zum willenlosen Werkzeug herabfällt, so schließt Euch dem neugegründeten Zentralverband an.“

Und der Kölner schrieb unter anderem: „Nicht durch Vegetieren, sondern durch immerwährenden Kampf an das Pflichtgefühl und die Humanität muß unser Leben zu wirken suchen. Der Meinung Andersdenkender wird jederzeit Achtung entgegengebracht werden; Verkündigungen und wohlfeile Phrasen solcher, die sich auch Kollegen nennen, werden nicht in gebührender Weise zurückgewiesen werden. Modernen Anschauungen wollen auch wir huldigen, abgedroschenen Lebensarten wie Fortschrittismus, Harmonienügel u. m. vermeiden und voran die Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollen.“

„Nun das Seine“, sei deshalb unsere Losung. Gehen wir unseren Arbeitgebern die Früchte der Mühe, verdienen wir aber auch den Grundtag, daß jeder Arbeiter seinen Lohn wert ist. Nicht ein Nummernplatz der Unzufriedenen und des Parteigeizs sei unser Organ, Grabschriften und häßliche Bemerkungen mögen denselben fern und denjenigen überlassen bleiben, die daran Gefallen finden.“

Unter Verband lebte und ging an die Arbeit. Es folgten dann die Gründungen Berlin, Magdeburg, Erford, Stuttgart und in den hiesigen Städten bildeten sich die

genannten Einzelmitgliedschaften. 1893 fand der erste Delegiertentag in Magdeburg statt, auf dem Nürnberg, Hamburg, Magdeburg, Weidenburg, Apolda, Berlin, Leipzig, vertreten waren. Schon hier trat die Erkenntnis zu Tage, daß mit der Zeit ein Nahrungsmittelindustrie-Verband sich Geltung verschaffen müsse, wenn auch der Beschluß dahin ging:

„vorläufig von einer Verschmelzung der Arbeiter sämtlicher Nahrungsmittelbranchen abzusehen, da man der Meinung war, daß sich jeder der schon bestehenden Verbände dieser Industrie erst tüchtig ausbauen müsse, aber doch wurde die Meinung vertreten, daß eventuell durch einen Kartellvertrag in Fragen wie Streiks, Wohltätigkeit u. m. gegenseitige Unterstützung vereinbart werde.“ Ferner wurde nach Maßgabe der Kassenverhältnisse die Streiks, Maßregelungs- und Rechtsschutzunterstützung eingeführt und außerdem ein Gegenseitigkeitsvertrag betreffs Unterstützungen mit der österreichischen Brudervereinigung abgeschlossen. Auch mit dem Problem einer Zentralstellenvermittlung beschäftigte man sich und ebenso bereitete man eine Statistik der Betriebsverhältnisse und betreffs der Arbeitslosen vor. Eine größere Agitation setzte bald nachdem ein 7000 Flugblätter wurden verteilt und man erreichte Anschluß mit Braunschweig, Dresden, Gagen, Kremen, Meccane und München.

Auf dem zweiten Verbandstage 1895 in Nürnberg waren sieben Verbände vertreten. Dem kleinen Verbande, der 1894 nur za. A 1200 Einnahmen hatte, bereitete vor allem die Erhaltung des eigenen Organs große Schwierigkeiten und beauftragte deshalb dieser Verbandstag den Zentralvorstand, mit den Bäckern und Mülkern Verbindung wegen einer gemeinschaftlichen Zeitung zu suchen. Dies führte dann zu der Vereinbarung mit den Mülkern, wodurch wir bis zum Berliner Verbandstag die „Einigkeit“ als gemeinsame Zeitung hatten. Das Unterstützungsweesen wurde etwas besser ausgebaut; auch eine besondere Unterstüßungskasse trat später kurze Zeit ins Leben. Die Zentralstellenvermittlung wurde erörtert und zeitigte später in Hamburg den ersten praktischen Versuch, der aber wie die späteren an der Unzulänglichkeit der Mittel und Kräfte scheiterte. Die Agitationsstätigkeit war jedoch nach diesem Verbandstage eine lebhaftere geworden; München z. B. stellte den Antrag auf Einberufung eines allgemeinen Kongresses, welcher über einheitliche Forderungen betreffs Sonntagsruhe und Normalarbeitszeit sowie über die zweckmäßigste Organisationsform beraten sollte.

Zu diesem Kongreß kam es aber nicht, da inzwischen die Verschmelzungsfrage von anderer Seite wieder propagiert worden war und ein gemeinschaftlicher Verbandstag der Bäder, Mülkern und Konditoren in Gera 1897 stattfand. Ueber das vorgelegte Statut konnte jedoch keine Einigkeit erzielt werden. Nunmehr wurde sofort zum weiteren Ausbau der eigenen Organisation geschritten und noch in Gera der Eintritt auf 75 resp. 30 S, der Wochenbeitrag auf 30 resp. 15 S erhöht. Die Unterstützungsätze wurden dementsprechend erweitert.

Das Jahr 1897 brachte noch mit Unterstützung der Generalkommission eine größere erfolgreiche Agitation, und 1898 in Hamburg im Anschluß an den dortigen Vädertreue eine Bewegung unserer Kollegen, welche leidliche Ertragsverhältnisse aufwies. Ein erster Vorstoß gegen das Kost- und Logisunwesen war gemacht. Auch Nürnberg folgte mit einer Lohnbewegung und erreichte Herabsetzung der Arbeitszeit und einige Lohnzulagen.

1899 kam der vierte Verbandstag in Apolda mit Vertretung von 15 Mitgliedschaften, auf welchem die Unterstützungsätze auf A 1 pro Tag erhöht wurden. Eine Zentrale für Statistik wurde in München eingesetzt, welche in der Folge gut und fleißig, aber ohne genügende allseitige Unterstützung der meisten anderen Zentralkassen arbeitete. Die Wiederherstellung eines eigenen Organs konnte jedoch nicht bewerkstelligt werden, sondern dies war erst dem 1902 in Berlin abgehaltenen fünften Verbandstage möglich, auf welchem überhaupt besonders hervorzuhebende Fragen zu erledigen waren. Der Hauptvorstand berichtete über eine umfangreiche agitatorische Tätigkeit. Lohnbewegungen hatten in Hamburg, Nürnberg, Berlin stattgefunden. Der zweite Versuch einer Zentralstellenvermittlung wurde in Berlin gemacht. Die Kassenverhältnisse hatten sich so entwickelt, daß nach Festsetzung der Beiträge auf 40 S für männliche Mitglieder der Zentralvorstand endlich angestellt werden und auch unsere „Diene“ wieder ausfliegen und Angriffsobjekte suchen konnte. Zum Nahrungsmittelindustrieverbande wurde wiederum Stellung genommen und eine Sympathie-Resolution beschlossen. Die Entwicklung nach 1902 bestrahlte die Zweckmäßigkeit der Berliner Beschlüsse, und wenn auch die jetzt reichlicher fließenden Mittel manchen übergroßen Forderung auslösten und einige aggressive Angriffe zeitigten, dennoch wir noch nicht gewachsen waren, so ist doch seitdem eine bedeutend schnellere Auswärtsbewegung, besonders unter unseren Kollegianten zu verzeichnen.

Die in dieser lebhaften Tätigkeit gemachten Erfahrungen forderten manche Statutenänderung, so daß der sechste Verbandstag 1904 in Dresden meist Verwaltungsfragen gewidmet war. Zum ersten Male wurde hier eingehend über Ganaqitation gesprochen, und um Mittel dazu schicklich zu machen, eine Ertragsrate à 5 S pro Monat und Mitglied beschlossen. Ein Beschluß, dessen Unzulänglichkeit sich allerdings bald herausstellte, so daß, als der siebente Verbandstag 1906 in Hamburg dann zunächst zwei selbständige Agitatoren bewilligte, die jetzt geltenden Beiträge 20 S resp. 25 S, angenommen werden mußten. Auch eine Herabsetzung der erstmaligen Unterstützungsätze war unvermeidlich, da einige Streiks die Kasse inzwischen hart in Anspruch genommen hatten. Wenn jedoch in Hamburg vor allem zu Tage trat, welche schwere Belastungsprobe unsere kleine Organisation aus eigener Kraft auszuhalten konnte, so machte sich doch die unbedingte Notwendigkeit einer schnelleren Entwicklung immer mehr geltend und zeitigte den dann angenommenen Kartellvertrag mit den Bäckern, der von vornherein als Vorläufer der nächsten schmelzung gedacht war. Beeinflusst, wenn auch nicht ausschlaggebend, wurde das Streben nach einer größeren Organisation noch durch die neuerdings immermehr be-

vorgetretene Zersplitterungstendenz in den Reihen der Kollegenschaft. Der eingangs erwähnte Eölnische Verband hatte ja längst das Bestreben...

Einige Zahlen über die abgeschlossene Organisationsperiode sind zum Schluß noch notwendig, denn sie zeigen am besten das schwere Ringen...

Mitgliederstand und Vermögen der Hauptkass.

Table with 3 columns: Jahr, Mitglieder, M. (Mark). Rows from 1891 to 1906.

Ausgabe der Hauptkass für Streik und Maßregelung.

Table with 2 columns: Jahr, M. (Mark). Rows from 1898 to 1906.

Summa... M. 18700

Auf die anderen Unterzweige entfielen in den Jahren

Table with 2 columns: Zeitraum, M. (Mark). Rows from 1892-1898 to 1906.

Zusammen... M. 54954,47

Das war die Arbeit der Vergangenheit.

Unser ganzes Streben der Zukunft muß dahin gehen, im gemeinsamen Verbands die bisher geleistete Vorarbeit mit aller Tatkraft ihrem Ziele entgegenzuführen.

Auch sollen wir nicht Mitläufer, sondern Mitkämpfer sein! Auf erstere werden die Bäcker gern verzichten können; kommen wir als letztere, so wird sich das allen richtige Verhältnis zwischen Kampfgenossen sehr bald herausbilden!

bliden! Es gilt einerseits den Kampf gegen die rückständigsten Innungshelben! Es gilt andererseits den Kampf gegen eine mächtige Kapitalistenfissel!

Und lassen wir uns in dieser Zueversicht stets zu neuer Arbeit durch den Gedanken anfeuern, daß wir mitwirken an der Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus.

Vorwärts an die Arbeit für den neuen Verband! F. Weidler.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Achtung! Der Streik in der „Bayrischen Zuckerverwerksfabrik“ in Pasing-München ist abgebrochen worden. Alle Bonbonkocher werden vor Abschluß eines eventuellen Engagements mit dieser Firma in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, vorher bei unserer Lokalverwaltung, Verbandsbureau, München, Kumpfstr. 32a, 1. Et., Erkundigungen einzuziehen.

An die Verwaltungen des früheren Konditorenverbandes.

Nachdem die Verschmelzung mit dem Bäckerverbande nunmehr vollzogen ist, ersuche ich die Verwaltungen nochmals dringend, baldmöglichst die Schlußabrechnungen und die noch vorhandenen Markenbestände an meine Adresse einzusenden.

Die Geberegister sind gleichfalls so bald als möglich einzusenden, aber an die Adresse des jetzigen Hauptvorstandes: O. Altmann, Hamburg 1, Weidenhof 57. Dahin sind von jetzt an auch alle Unterstützungsanmeldungen zu richten. Der Umtausch der gelben Mitgliedskarten gegen Mitgliedsbücher (bei solchen, die jetzt ein Jahr im Verband sind) erfolgt durch die Lokalverwaltungen; es sind stets nur neue Mitgliedsbücher vom gemeinsamen Verband auszugeben!

Carl Voelt, Hamburg 4, Seilerstr. 32, 4. Etg.

Unsere Lohnbewegungen.

Brothontott in Berlin. Wenn verschiedene der Herren Innungsmeister und Milchhändler geglaubt haben, mit Aufhebung des Streiks werde der alte Schlenkerian wieder einreißen, so haben sich die Leute arg verrechnet.

Seit Veröffentlichung der Liste derjenigen Milch- und Gemüsehändler, die nachweislich Ware aus „unbewilligten“ Bäckereien beziehen, hat das Verbandsbureau der Bäcker einen derartig starken geschäftlichen Verkehr gehabt, wie kaum in den ersten Tagen des Streiks.

Viele kamen, von dem einen Wunsch bejeelt, so schnell wie möglich wieder in den Besitz der roten Karte und aus der „Vorwärts“-Liste herauszukommen. Von den Bäckereimeistern, die sich bisher krampfhaft gemeigert haben, die Forderungen der Gesellen durch Unterschrift anzuerkennen, kommen viele schon zur Erkenntnis, daß sie ohne Kunden keine Geschäfte machen können und daß die ersuchte Hilfe vom berühmten Arbeitgeberverband ausbleibt.

Wie Herr Stuhlmann in Niddorf, so hatte der Obermeister Liebing von der Bäckereinnung in Reinickendorf von den der Innung angehörigen Meistern einen Revers unterzeichnen lassen, durch den sich diese verpflichteten, bei einer Konventionalstrafe von M 30 für jeden Fall der Zuwiderhandlung, ihren Nachbarn keinen unläuteren Wettbewerb zu machen und neue Kunden nicht anzunehmen.

Der Wortlaut des Schriftstückes ist derselbe wie der Stuhlmannsche. Am 29. Juni stand in einer Klage vor dem Amtsgericht in Berlin-Weidling Termin an, die Liebing auf Grund dieses Scheines gegen den Bäckereimeister Proße zu Reinickendorf erhoben hatte.

Der wichtige Revers sei überdies ein Verstoß gegen § 152 der Gewerbeordnung; denn er bezwecke, die Bäckereimeister durch die Konventionalstrafe zu zwingen, einer Verordnung zur Nichtbewilligung der Forderungen der Bäckergesellen beizutreten.

In Hannover protestieren die Bäckereimeister durch folgendes Inserat in der bürgerlichen Presse: Es wird seit einiger Zeit von dem hiesigen Leiter der Ortsgruppe des Bäckerverbandes verübt, im Publikum den

Glauben zu erwecken, als sei im Bäckergewerbe eine Lohnstreitfrage ausgebrochen. Tatsächlich liegen die Dinge folgendermaßen: Im Monat April reichte obiger Leiter, der nicht mehr Bäcker ist, bei dem Innungsvorstande eine Lohnforderung ein, die berartig war, daß sie auch nicht annähernd erfüllt werden konnte.

Diese Protestanten vergessen ganz, daß sie einer drohenden Lohnbewegung nur mit dem eigenen Beschluß einer zehnprozentigen Lohnerhöhung vorgebeugt haben. Nun haben aber wir und mit uns das sozialdenkende Publikum ein Interesse daran, daß diese Zusage überall durchgeführt wird.

Daß nicht Weber, sondern eine Versammlung von 400 Bäckergesellen die Forderungen aufstellte, wissen die Herren genau, es paßt ihnen nun aber mal in den Kram, die ganze Angelegenheit als von Weber ausgehend zu schildern. Aber es wird ihnen nichts nützen. Wir werden den Kampf unter allen Umständen bis zum Siege durchkämpfen und die Arbeiter, insbesondere die Arbeiterfrauen, werden uns in diesem schweren Ringen unterstützen.

Aus Geesthacht.

In mehreren Versammlungen beschäftigten sich die Kollegen mit der Frage, ob man den Arbeitgebern Forderungen unterbreite. Einmütig wurde beschlossen, folgende Forderungen einzureichen: 1. Kost und Logis wird den Gesellen vom Arbeitgeber nicht mehr gewährt.

Tarifvertrag.

abgeschlossen zwischen den Bäckereimeistern in Geesthacht und der Zahlstelle des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

- 1. Kost und Logis wird den Gesellen vom Arbeitgeber nicht mehr gewährt. Ausnahmen sind nur auf ausdrücklichen Wunsch der Gesellen zulässig. 2. Der Minimallohn beträgt pro Woche M. 23 für Weißbäcker, M. 25 für Grobbäcker, für ältere Gesellen entsprechend mehr. 3. Ueberstunden werden mit 60 % pro Stunde bezahlt. 4. Die Arbeitszeit ist eine zwölfstündige inklusive zwei Stunden Spausen. 5. Jedem Gesellen ist in der Woche ein freier Tag zu gewähren (36 stündige Ruhepause). 6. Ausbühlarbeiten bis zur Dauer einer Woche werden pro Tag mit M. 5 bezahlt. Bei längerer Dauer gilt der übliche Wochenlohn. 7. Der Tarif ist auf die Dauer von zwei Jahren vor dem Gewerbegericht abzuschließen. Die stattgefundenen Verhandlungen führten zu folgendem

7. Der Tarif ist auf die Dauer von drei Jahren vor dem Gewerbegericht abzuschließen, und zwar bis 1. Juni 1910.

Der Tarif bezieht unter der Maßgabe, daß vom 1. Juni des Jahres 1909 an die Minimallohne um je M. 1 pro Woche erhöht werden. In dieser Tarif zwei Monate vor Ablauf der Frist nicht gefündigt, so besteht er auf ein weiteres Jahr.

Der Bestimmung des Tarifs, denselben vor dem Gewerbegericht abzuschließen, konnte nicht nachgekommen werden, da das Bergedorfer Gewerbegericht sich nicht für zuständig erklärte.

Noch dürfte bei dem Stande der Organisation dieses nicht als schwerwiegend in Betracht kommen.

Wenn auch nicht alles erreicht ist, was gefordert wurde, so sind wir doch durch den Vertrag ein wesentliches Stück vorwärts gekommen.

In Regensburg ist seit einem Jahr der Verband vertreten, aber immer wollte kein richtiger Zug in die Geleise hinein. Mit elementarer Gewalt setzte aber vor einigen Wochen die Erziehung ein und in geschlossenen Reihen traten die noch fernstehenden Kollegen, alt und jung, dem Verbande bei, so daß von ca. 40 beschäftigten Gehilfen 36 bereits dem Verbande angehören. Nach zwei Versammlungen wurde man sich auch einig, an die Meister mit der Forderung: Vorausbezahlung des Kostgeldes, heranzutreten. Am 26. Juni wurde ein diesbezügliches Schreiben an die Innung eingereicht mit dem Ersuchen, uns bis 3. Juli Antwort zukommen zu lassen. Bis 30. Juni, wo eine Versammlung stattfand, war eine solche noch nicht eingetroffen, aber persönlich erhielt Gahner den Bescheid, daß Verhandlungen am 3. Juli stattfinden werden.

Ausland.

Der allgemeine Bäckerstreik in Italien.

Ganz unvornahm ist der Generalstreik der Bäcker in ganz Italien proklamiert worden, nicht als eine Aktion gegen das Unternehmertum, sondern gegen den Bureaucratismus und die Verschleppungstaktik der Regierung. Der heilsame Schreck hat auch gleich Wunder gewirkt, so dass das Ministerium erklärte, nichts gegen die sofortige Diskussion des Projekts über das Verbot der Nachtarbeit im Bäckereigewerbe einzuwenden zu haben. So werden die organisierten Bäckergesellen durch einen 48 Stunden durchgeführten Streik erzielen, dass der Entwurf der sozialistischen Fraktion gleich nach dem Vorlage des Kommissionsberichtes, also voraussichtlich noch vor den Ferien, zur Diskussion und auch zur Annahme gelangt.

Die Organisation hat diesen Generalstreik proklamiert, ohne vorherige Warnungen an Unternehmertum und Regierung zu erlassen. Es sollte vor allem eine Machtprobe und eine Drohung sein, die um so stärker wirkte, je unerwarteter sie kam. Der Erfolg ist denn auch in hohem Maße zufriedenstellend. Alle Städte mit Ausnahme derjenigen, wo die Nachtarbeit überhaupt nicht besteht, haben die Aufforderung der Gewerkschaft mit sofortiger Niederlegung der Arbeit beantwortet; nur in Neapel und Venedig blieb der Streik unvollkommen. Ueber musterhaften Verlauf der Streiks wird berichtet aus Turin, Mailand, Genua, Bologna, Livorno, Florenz, Brescia, Pisa, Como, Monza, Cremona, Ravenna, Ancona, Terni u. a. m. Auch in Rom war die Niederlegung der Arbeit allgemein. Wenn trotzdem nur in wenigen Orten — so in Genua und Pisa — das Brot ganz gefehlt hat, so liegt das daran, dass man am Abend der Erklärung des Streiks gleich Militär in die Bäckereien geschickt hat. Auch haben die Unternehmer und die Anträger Tag und Nacht mitgebacken und man hat sich an die Herstellung grossartiger Brots beschränkt und weder Semmeln noch sonst feines Brot gebacken. Auf die Dauer würde die schlechte Qualität des „militarisierten“ Gebäcks diesen Zustand unmöglich machen, aber der Streik ist von Anfang an nur auf 48 Stunden geplant worden und ausserdem hat die Gewerkschaft von der Regierung das erzwungen, was sie wollte: ein beschleunigtes Tempo für die Erledigung des Gesetzesentwurfes, der der Kammer vorliegt.

Mit diesem Entwurf hat es folgende Bewandnis: Im Frühjahr vorigen Jahres hat das Reichsarbeitsamt, gedrängt durch die Agitation unter den Bäckergeleuten, eine Enquete über die Nachtarbeit in diesem Gewerbe veranstaltet. Die hauptsächlichsten Ergebnisse waren: Die Feststellung, dass die Arbeiter ohne Ausnahme, die Unternehmer zum nicht geringen Teil die Abschaffung der Nachtarbeit wünschen, dass diese Abschaffung je nach der Örtlichkeit die wirtschaftlichen Interessen der Unternehmer in verschiedener Weise schädigen würde, welche Schädigung jedoch eine allgemeine gesetzliche Zwangsmassnahme gegen die Nachtarbeit auf ein ganz geringes Mass zurückzuführen würde, ferner dass keinerlei technische Verhältnisse gegen die Abschaffung sprächen und die durch sie bedingten Verschiebungen in den Gewohnheiten der Konsumenten nur unwesentlich sein würden. Auf Grund dieser Ergebnisse forderte das Arbeitsamt die Regierung auf, einen Gesetzesentwurf einzubringen, der im Bäckereigewerbe die Arbeit von 4 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens untersagt. Da die Regierung kein Lebenszeichen von sich gab, brachte die sozialistische Fraktion einen Entwurf ein, der das Verbot auf die Stunden von 7 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens im Sommer und 5 Uhr im Winter ausdehnte. Dieser Entwurf wurde am 14. Mai d. J. einer Kommission übergeben. In dieser Kommission hatte nun der Minister für Ackerbau, Handel und Industrie kürzlich erklärt, dass die Frage, um für die Gesetzgebung auf zu werden, seiner Studien bedürfte. Das bedeutet die Regierung wollte die Sache auf die lange Bank schieben, ihr intentionales Studienbedürfnis hat ja allerdings keine innere den objektiven Erfolg, jede Massnahme zu verzögern und zu verschleppen. Angesichts dieser Drohung wurde der Streik proklamiert und es ist die Frage ist auf einmal auf geworfen und die Kammer ist bereit, über sie zu entscheiden. Nachher die organisierten Bäckergeleuten demal der

Regierung und der Kammer Beins gemacht haben, bereiten sie sich darauf vor, etwaigen Verschleppungsver suchen des Senats im Herbst nach demselben Muster abzuholen.

Briefkasten der Redaktion.

Redaktionschluss ist von jetzt ab Dienstag. Nur sehr wichtige Notizen können eventuell am Mittwoch noch Aufnahme finden.

Durch die stattgefundenen Verschmelzung des Konditoren mit dem Bäckerverbande ist unserer Zeitung ein größerer Wirkungskreis zugewiesen. Da aber aus technischen Gründen das Fachblatt nicht stärker erscheinen kann, und dessen Umfang auch vollständig der Stärke unseres Verbandes entspricht, ersuchen wir unsere Mitarbeiter in Kollegentreifen, beim Schreiben von Artikeln und Notizen sich der möglichsten Kürze zu befleißigen, falls nicht unsererseits ein Streichkonzert arrangiert werden soll. Insbesondere gilt obiges für die Schriftführer unserer Mitgliedschaften. Nur was für die Gesamtorganisation von Wichtigkeit, darf in den Versammlungsberichten enthalten sein. Man breche endlich mit der Ansicht, als sei jede Mitgliedschaft für sich der Verband. Die Wiedergabe von Referaten unterlasse man gänzlich, da dieselben selten füngemäß wiedergegeben werden. Also nochmals: „In der Kürze liegt die Würze!“

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Der Mitgliedschaft Eiberfeld ist die Genehmigung zur Erhebung eines Extrabeitrages von pro Mitglied und Woche 10 J erteilt.

Der Verbandsvorstand. D. Allmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 24. bis 30. Juni gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

- für Monat Juni: Mitgliedschaft Berlin M. 4870,20
- für Mai: Stendal M. 9,60, Chemnitz 219,50, Rostock 37,80, Dresden 440,70
- für April und Mai: Marburg M. 21,60, Eisenach 26,40
- Von Einzelzahlern der Hauptkasse: A. G. Oppenheim M. 4, A. B. Böhmert 2, R. G. Vorgholzhausen 8
- für Abonnements und Annoncen: R. B. Goldlauter M. 2, G. B. Chemnitz 18, P. B. Chemnitz 3,90

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Verband der Konditoren.

Vom 17. Juni bis 3. Juli sind folgende Beträge eingegangen: Gersdorf M. 95,90, Rimbürg 457,68, Magdeburg 16,80, Glauchau 2,10, Braunschweig 5, Jena 20, Danzig 23,20, Augsburg 24,10, Biberach 15,40, Leipzig 49,20, Delitzsch 3,60, Berlin 396,33, Straun 53,28, Köln 76,08, Hamburg (L.) Borsdorf juniat 23,50, Abonnement J. von-Smitzart 1,50.

G. Voelt.

—* Anzeigen. *

Allen Münchener Bäckergehülfen

empfehl ich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Dreilagelage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie — Georg Prem, Wallerstr. 21, 1. Et., Kdgb.

Junge, intelligente Arbeiter erlernen kostenfrei die **Kunst des Einz. Systems**, welches bei freiem Wettbewerb im schwed. Reichstage die Gabelbergerianer zum großen Teil von den bisher unangehörigen Plänen verdrängte. Dieser Erfolg beweist die Güte des Systems, basierend auf der leichten Erlernbarkeit, leichtem Ausführbareit und leichtem Wiederlernbarkeit. Alexander von Humboldt, der größte Naturforscher des 19. Jahrhunderts, sprach sich in einem Briefe an Arends dahingehend aus: „er habe, daß das Arendsche System gegenüber den Systemen von Gabelberger und Stolze besser durchdacht sei.“ Unter Benützung des üblichen Fortos richte man seine Adresse an Louis Flach, Frankfurt a. M., Grabengasse 35. (Bitte anzusehen, ansetzen oder weitergeben.)

Glomkes Städtebuch.

Hauptführer d. Reisende und ang. Länder mit Eisen- u. Wegekarte, 356 Seit., geb. M. 1,20. In allen Buchhandlungen zu haben od. geg. Einband b. M. 1,40 bei G. Glomke, Bielefeld.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

- Altenburg.** Sonntag, 14. Juli, im „Schwarzen Adler“.
- Angsbürg.** Mittwoch, 10. Juli, im „Winkelbacher Hof“.
- Apolda.** Sonntag, 21. Juli, Vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
- Barmen.** Sonntag, 14. Juli, Vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. 5.
- Bayreuth.** Donnerstag, 11. Juli, im Gasthaus „Zur Krone“.
- Bergedorf.** Sonntag, 14. Juli, Nachm. 4 Uhr, im „Deutschen Haus“, Seidenstr. 4.
- Bielefeld.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, in der „Centralhalle“, Kaiser Wilhelmplatz.
- Bodum.** Sonntag, 14. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Ludwig Noack 84.

- Brandenburg.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wollweberstr. 8.
- Braunschweig.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 1/2 Uhr, in Siegers Vierplatz, Stobenstraße.
- Bremerhaven.** Sonntag, 21. Juli, Nachmittags 8 Uhr bei Schüller, Deich 26.
- Cassel.** Donnerstag, 11. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Niemannscheider, Schäfergasse 14.
- Chemnitz.** Sonntag, 14. Juli, Nachm. 4 Uhr, in „Stadt Meissen“, Rochlitzerstraße.
- Darmstadt.** Dienstag, 16. Juli, Nachm. 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigsplatz.
- Düsseldorf.** Sonntag, 7. Juli, Vorm. 11 Uhr, bei Jean Piel, Breitestr. 15.
- Eisenberg (S.-M.).** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 2 Uhr, im Restaurant „Gambirius“, Ubelheidstraße.
- Eiberfeld.** Sonnabend, 20. Juli, Abends 8 Uhr, im Volkshaus.
- Elmhörn.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Mayer, Flammweg 26.
- Essen a. d. Ruhr.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 Uhr, bei v. d. B., Schützenbahn.
- Erfurt.** Dienstag, 9. Juli, Nachm. 8 Uhr, im „König von Preußen“, Futterstr. 9.
- Forst i. d. L.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 Uhr, bei Herrn Mielle, Bahnhofstraße.
- Frankfurt a. d. O.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51.
- Freiburg i. Br.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 8 Uhr, Restaurant „Geigle“, Löwenstraße 2.
- Fürth i. B.** Donnerstag, 11. Juli, Nachm. 5 Uhr, bei Simader, Gartenstr. 1.
- Geeftacht.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 2 Uhr, bei F. Wö. Gera, (H. i. L.). Mittwoch, 10. Juli, Nachm. 8 Uhr, bei C. Höder, Waldstraße.
- Götha.** Donnerstag, 11. Juli, Nachm. 8 Uhr, im Volkshaus.
- Görlitz.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 2 Uhr, im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43.
- Halberstadt.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Gerberstr. 15.
- Halle a. d. Saale.** Sonntag, 21. Juli, Nachm. 8 Uhr, im „Weissen Hof“, Geiſtſtr. 5.
- Heidelberg.** (Deffentl.) Donnerstag, 11. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im „Goldenen Römer“, Hauptstr. 41. (Ref. Kaufes.)
- Hildesheim.** Mittwoch, 17. Juli, Abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Goshenstr. 23.
- Homburg v. d. S.** Mittwoch, 10. Juli, Nachm. 1 1/2 Uhr, bei Kappus, „Zur neuen Brücke“.
- Jena.** Dienstag, 9. Juli, Nachm. 5 Uhr, im Vereinshaus „Solidarität“.
- Karlruhe.** Donnerstag, 11. Juli, im Restaurant Mährlein, Kaiserstr. 13.
- Konstanz.** Donnerstag, 11. Juli, in der „Ballhalla“, Zogelmannstraße.
- Kiel.** Sonntag, 7. Juli, Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Jägerstraße.
- Königsberg i. Pr.** Mittwoch, 17. Juli, Nachm. 3 Uhr, im „Felsenkrug“, Kröschenstr. 4.
- Landshut.** Mittwoch, 10. Juli, im „Hofbräu“, Neustadt 44.
- Lörrach i. B.** Donnerstag, 18. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Meierhof“, Wallerstraße.
- Ludwigshafen.** Donnerstag, 18. Juli, Nachmittags 3 Uhr, bei Liebler, Bredestr. 33.
- Lützenwalde.** Donnerstag, 18. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im „Jägerhof“, Anhaltstraße-Ende.
- Lübeck.** Sonntag, 7. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53.
- Magdeburg.** (Gemeinschaftliche Versammlung.) Sonntag, 7. Juli, im „Sachsenhof“, Große Storchstr. 7.
- Mex.** Donnerstag, 11. Juli, bei Hllemann, Kaiserstr. 4.
- Meuselwitz.** Sonntag, 7. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“, (Verkehrskafal).
- Neumünster.** Sonntag, 14. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Burg, Plönerstr. 7.
- Neunkirchen.** Sonntag, 21. Juli, im Gasthaus „Zur Fals“, Wellenweilerstr. 38.
- Oldenburg i. Gr.** Sonntag, 21. Juli, bei L. Schuhnacker, Kurwiedstr. 28.
- Pirmasens.** Donnerstag, 18. Juli, „Zur Traube“, Schloßstraße.
- Plauen i. B.** Sonntag, 7. Juli, Nachmittags 2 Uhr, im „Schillergarten“.
- Remscheid.** Sonnabend, 13. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, bei W. Thiel, Bismarckstr. 43.
- Roschenheim.** Dienstag, 9. Juli, im „Frühlingsgarten“.
- Rostock.** Donnerstag, 18. Juli, Nachmittags 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Regimenterberg 10.
- Rudolstadt.** (Bezirksversammlung.) Sonntag, 7. Juli, Nachmittags 2 Uhr, im „Gambirius“.
- Schwerin.** Sonntag, den 7. Juli, Nachmittags 2 Uhr, bei G. Eidenburger, Apothekerstr. 5.
- Schönebeck a. d. E.** Donnerstag, den 11. Juli, „Bürgerhaus“, Breitenweg.
- Solingen.** (Gemeinschaftliche Versammlung.) Sonntag, 7. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
- Segeberg.** Sonnabend, 6. Juli, Abends 8 Uhr, bei Ehr. Sorgenfrei, Lübeckstraße.
- Spandau.** Donnerstag, 18. Juli, bei Böhle, Neumeiſterſtr. 5.
- Strasburg i. E.** Mittwoch, 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr, bei Schwab, Alte Korngasse 1.
- St. Johann a. d. S.** Sonntag, 7. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im „Ivohl“, Gerberstr. 26.
- Thale.** Mittwoch, 17. Juli, im „Reichskanzler“, Württembergstr.
- Wernigerode.** Donnerstag, 11. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im Hotel „Stadt Braunschweig“, Dürerstrasse.
- Weichenfels a. d. S.** Sonntag, 7. Juli, in „Stadt Braunschweig“.
- Zeitz.** Mittwoch, 17. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im „Fronschloß“, Keller.
- Zwickau.** Dienstag, 16. Juli, im „Brauerſchloßchen“, Schloßstr. 3.

Wart-Wilhelmshaven.

Unser Verkehrskafal befindet sich jetzt bei G. Gold Grenzstr. 34.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Deeren, Hamburg, Behm benderhof 57. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck Hamburger Buchdruckerei und Verlagshaus Auer & Co. in Hamburg